DD
253
F777

Gegen eine Welt von Vorurteilen

rich Christian Prinz
zu Schaumburg-Lippe

Digitized by Google

Hirt's Deutsche Sammlung

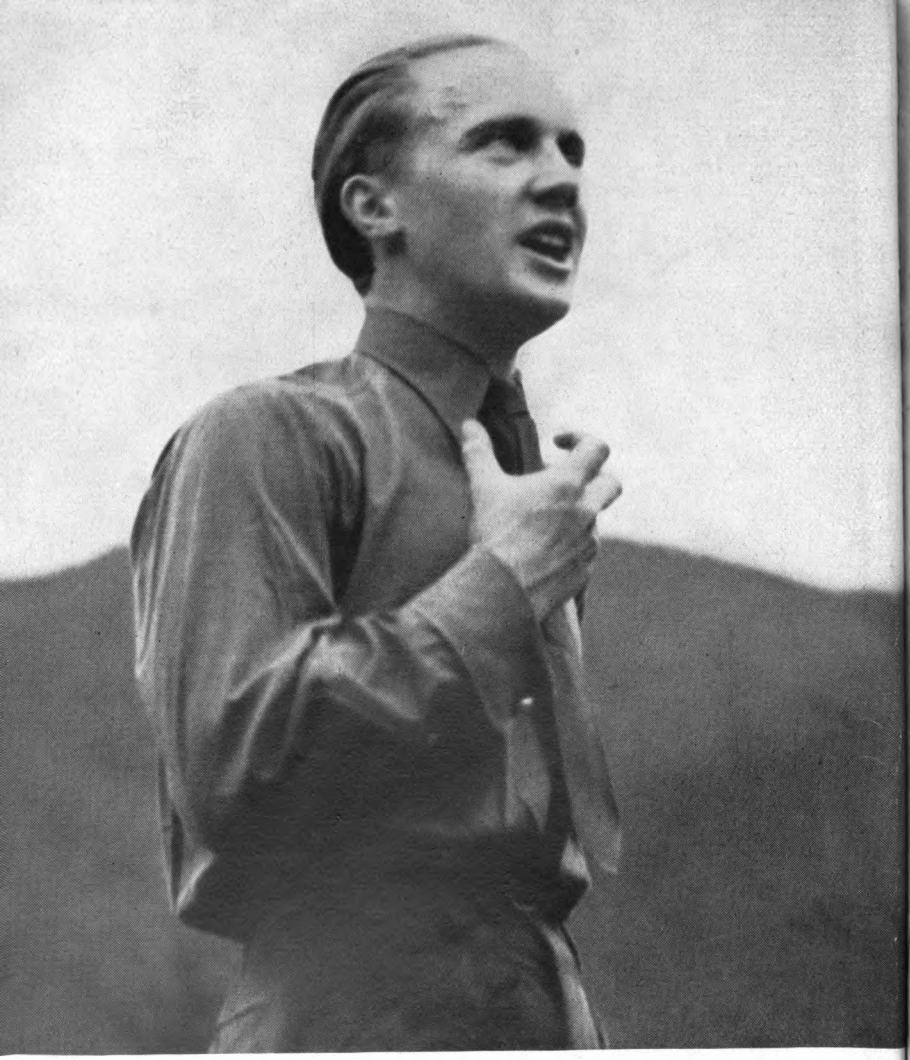
Literarische Abteilung

Gruppe IX: Gedankliche Prosa

Band 15: Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe
Gegen eine Welt von Vorurteilen

Bestell-Nr. 8705

Digitized by Google



Unser Glaube ist alles!

– Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe.

Digitized by Google

Friedrich Christian
Prinz zu Schaumburg-Lippe

Gegen eine Welt von Vorurteilen

Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt.
Berlin, den 12. Juli 1937
Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums.

1938 A 2906
L

Ferdinand Hirt in Breslau
Königsplatz 1

Digitized by Google

Herausgegeben von

Dr. E. W. Fiſcher

Printed in Germany
Copyright 1937 by Ferdinand Hirt in Breslau
Titelbild: Aufnahme Guſtav Dähn, Berlin-Charlottenburg

Digitized by Google

DD253
F777

Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe

war der erste aus einem der ehemals regierenden zahlreichen deutschen Fürstenhäuser, der sich vorbehaltlos und aus innerster Überzeugung der Bewegung Adolf Hitlers anschloß.

Wenn jede große Tat in dem Augenblick, in dem sie unternommen wird, ein Extrem darstellt, so vor allem die große Tat Hitlers. Durch die Höhe des Gedankens, dem sie entsprang, für alle Zeiten unüberbietbar, durch die Kraft, die sie beseelte, bis an die äußersten Grenzen des Möglichen vorstoßend, wurde sie für jeden Deutschen zum Problem und stellte ihn vor die letzten Entscheidungen. Alte Werte mußten aufgegeben werden, damit neue, höhere dafür eingetauscht werden konnten. Es galt, viele Brücken abzubrechen, um den vom Führer gewiesenen Weg aufwärts zu gehen, der voll stolzer Kraft, voll sieghafter Freude, aber auch nicht ohne Opfer und Selbstentsagung war.

Die Bewegung war vor allem eine Bewegung junger und jung gebliebener Herzen. Sie riß die Jugend mit, indem sie ihr wieder die Möglichkeit gab, sich zu begeistern für hohe, unverrückbare Ideale. Begeisterung ist das Wesentliche für die Jugend. Durch sie wird die Jugend über sich selbst hinausgehoben und veredelt in der Hingabe an ein ewiges Ziel.

Es ist das Einmalige und Einzigartige der Persönlichkeit Adolf Hitlers, diese verborgenen Ströme der Begeisterung nach einer Zeit seelischer Erstarrung und geistiger Verödung in der Jugend zu neuer schöpferischer Kraft erweckt zu haben. Er gab ihnen jenes Ziel, das bald in aller Herzen brannte: die Befreiung Deutschlands von Schmach und Not.

M334032
Digitized by Google

Gewiß war der Prinz jung, als er mit der immer stärker anschwellenden Bewegung zusammentraf, und seine Begeisterungsfähigkeit war unverbraucht, als die Fahne Hitlers ihn rief.

Indessen war es bei ihm nicht so wie bei vielen seiner Altersgenossen, die nichts hinderte, sofort sich der Bewegung anzuschließen und in ihren Reihen mitzumarschieren, so wie der junge Vogel sich der Luft anvertraut und sich von ihren Schwingungen tragen läßt. Viel reaktionärer Eierschalenballast der Erziehung mußte abgestreift, manche Fessel überkommener Anschauung zerrissen werden, ehe der Prinz unter Hitlers Fahne treten konnte.

Als sechster Sohn des regierenden Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe im Jahre 1906 geboren, verlebte Friedrich Christian seine ersten Kindheitsjahre in der Zeit höchster Machtentfaltung des zweiten Kaiserreiches. Die Wilhelminische Ära mit ihrer Einstellung auf äußeren Glanz gab ihm Eindrücke von unerhörter Pracht, die sich mit Kraft und Festigkeit zu verbinden schien. Wie hätten seine kindlichen Augen, die nicht über das höfische Milieu hinausreichten, Risse und Sprünge sehen sollen, die schon damals dem Volkskörper anhafteten?

Der Knabe ging durch die vielen weiten Säle des fürstlichen Schlosses und sah belustigt die Vorbereitungen zu den glanzvollen Hoffesten. Sein Vater, einer der reichsten deutschen Landesfürsten, stand in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kaiserhaus und sah häufig Wilhelm II. als Gast bei sich. Dann wechselten Jagden mit Hofbällen, die Räume füllten sich mit zahllosen Trägern ordenbesäter Uniformen und eleganten Frauen. Ein Heer von Lakaien war zu ihrer Bedienung da. Man besichtigte den Marstall mit seinen herrlichen Vollblütern, man promenierte im Park und in den Hofwiesen, fuhr nach Schloß Baum im Schaumburger Walde oder in das reizende Bad Eilsen jenseits des Harrl, — es war ein Leben des größten Luxus in feudalem Stil.

Digitized by Google

Doch neben diesen blendenden Eindrücken äußeren Glanzes gab es Echteres, Tieferes, das in die Seele des Knaben fiel. Das war die innige Verbundenheit der Schaumburg-Lipper mit ihrem Fürsten, der ihnen ein wirklicher Landesvater war. Wenn die hohe, breitschultrige Gestalt des Landesherrn mit dem kraftvoll männlichen Antlitz im Jagdanzug durch den Schaumburger Wald ritt oder die Straßen entlang fuhr, dann leuchteten die Augen aller Schaumburg-Lipper, die seiner ansichtig wurden, in Stolz und Vertrauen und Glück. — Der kleine Prinz empfand tief die Verehrung mit, die seinem allzeit gütigen Vater von allen seinen Landeskindern entgegengebracht wurde. Durch ihn lernte er Land und Leute lieben, diesen Stamm urwüchsiger niedersächsischer Bauern, die so ganz mit der Scholle verwachsen waren, auf der ihre Geschlechter seit vielen Jahrhunderten saßen, und die viel länger als andere deutsche Volksstämme an ihren malerischen bunten Trachten festgehalten haben.

Fand die Vorsehung, daß der Prinz allzusehr in Glück eingebettet sei, und daß das Schicksal ihn in die Schule nehmen müsse, wenn es etwas anderes aus ihm machen wolle als einen in der Sonne des Lebens lächelnden Grandseigneur?

Schon 1911, als kaum sechsjähriger Knabe, verlor er seinen geliebten Vater. Doch noch blieb seine Kindheit ein bezauberndes Idyll. Unter der Obhut seiner Mutter, einer geborenen Prinzessin zu Sachsen-Altenburg, wurde er zusammen mit seiner einzigen, um zwei Jahre jüngeren Schwester Elisabeth erzogen. Das Palais am Harrl, jenes vieltürmige stolze Renaissanceschloß, das den Vorüberfahrenden auf der Strecke Hannover-Minden auffällt, war der Witwensitz der Fürstin-Mutter, und wer die schöne schlanke Frau inmitten ihrer beiden jüngsten Kinder im Park sah, der gab ihr gewiß weit weniger Jahre, als sie zählte. Denn unter dem traditionellen Schwarz ihrer Kleidung war die Fürstin jung geblieben durch die innige Verbundenheit mit diesen Kindern, die sie über alles liebte.

Digitized by Google

Als der Weltkrieg kam, breitete sich wohl ein tiefer Ernst um das Palais am Harrl. Aber zunächst verlief das Leben weiter in denselben überkommenen Formen, und nur von fern drang dann und wann ein Laut aus dem Weltgeschehen in die vornehme Stille dieses abgeschlossenen Bereichs. Zwar hatte der kleine Prinz einen Augenblick einen Hauch jener gewaltigen Erregung verspürt, die Deutschland bei Kriegsausbruch durchzitterte. Seine Mutter wurde mit ihren Kindern und ihrem ganzen Hofstaat in Karersee von den Ereignissen überrascht, es ging Hals über Kopf in überfüllten Zügen und in einer beispiellosen Unordnung, wie sie die Kinder noch nie erlebt hatten, über München nach Hause. Die Brüder des Prinzen gingen an die Front, und ihre Briefe, die den ganzen Kriegsschauplatz bis zur Türkei hin umspannten, bildeten nun oft das Tischgespräch. Dann und wann erschien an der Hoftafel ein General aus dem Felde, und die Augen des Knaben hingen begierig an seinen Lippen, wenn er auf die Bitte der Fürstin von den Ereignissen an der Front erzählte. Dann wieder besuchten ihn junge Schaumburg-Lipper, die für ihr Vaterland fochten und auf wenige Tage Urlaub in der Heimat weilten. Sie brachten ihm merkwürdige und tief erregende Geschenke mit, Schrapnellstücke von seltsamen Formen, oder eine luftgefüllte Glaskugel von dem als Ubootfalle durch den Kanal gespannten Drahtnetz, oder ein wunderbar gearbeitetes Perspektiv mit einem verbogenen Rohr, das sich beim Absturz in das Auge seines Besitzers, eines englischen Fliegers, gebohrt hatte. Der Prinz selber schlug imaginäre Schlachten, indem er die zahllosen Bataillone seiner Bleisoldaten auf einem riesigen Tisch gegeneinander führte, — und etwas ernstere, wenn er an Sonntagen seine Kameraden in Freund und Feind teilte und sie zu Kriegsspielen in die wunderbar geeigneten Hofwiesen führte. — Doch der Ernst der Zeit umschattete allmählich das Idyll stärker und stärker. Fast täglich sah der Prinz seine Mutter in die von ihr

Digitized by Google

gegründeten und unterhaltenen Lazarette eilen, um den Verwundeten Troſt zu ſpenden.

Nun war das letzte Kriegsjahr da, mit dumpfen, ſchweren Schritten ging es einher unter der Wucht der furchtbaren Entſcheidungen, die es für Deutſchland mitbrachte. Für den jungen Prinzen und ſeine Schweſter ſollte ſich mit dem allgemeinen Unglück noch ein beſonderer tief ſchmerzlicher Schickſalsſchlag verbinden. Im Frühjahr 1918 wurde ſeine Mutter einer harmlos erſcheinenden Erkrankung wegen operiert. Die allgemeine Not der Zeit war wohl mit ſchuld, daß man die das Leben der Fürſtin bedrohende Gefahr ſo wenig erkannte. Die Wunde wollte nach dem Eingriff nicht heilen, der Zuſtand der Patientin wurde von Tage zu Tage bedenklicher, die Ärzte waren ratlos. Und eines Morgens — es war an einem Freitage, dem 3. Mai — ſank plötzlich die Fahne des Palais auf Halbmaſt, die Glocke der Stadtkirche ſetzte mit langſamen Schlägen zum Trauergeläut ein, ein Lakai eilte mit beſtürzter Miene zu den im Garten unter der Obhut ihrer Erzieher ſpielenden Kindern: die Fürſtin hatte ſoeben die Augen für immer geſchloſſen.

Die Geſchwiſter ſchloſſen ſich unter dieſem und neuen Schickſalsſchlägen, die ihrer warteten, noch enger aneinander. Die Hofhaltung der Fürſtin wurde aufgelöſt, und damit wurde ihnen zugleich der treue, langjährige Freund des Hauſes genommen, der Hofmarſchall von Kaiſenberg, ein Mann von außerordentlichen Geiſtesgaben, den ein grauſames Geſchick frühzeitig des Augenlichts beraubt hatte. Von nun an wechſelten wieder und wieder der äußere Rahmen und die Umgebung der Kinder mit allen Einflüſſen der Perſönlichkeiten. Dieſe gerade in die Entwicklungsjahre des Prinzen fallenden Veränderungen konnten nicht verfehlen, ihn kritiſch zu machen gegen alle Gegebenheiten und Einflüſſe von außen und ihn früh auf die Notwendigkeit geiſtiger Selbſtändigkeit hinzuweiſen.

Digitized by Google

Zunächst allerdings blieben die Geschwister in Bückeburg unter der Vormundschaft ihres ältesten Bruders, des Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe, und wurden von diesem mitsamt ihren Erziehern in sein großes Schloß übernommen, das sogenannte Stadtschloß mit dem schönen alten Renaissancehof im Innern, das von gutgeschnittenen Grachten wasserburgartig umgeben wird. Etwa ein halbes Jahr nach dem Tode der Fürstin brach das bittere Ende des Krieges über Deutschland herein. Fürst Adolf mußte Verzicht leisten auf den Thron seiner Väter, und in dem unendlichen Wirrwarr, der unser Vaterland heimsuchte, veranlaßten die Ratgeber des Fürsten ihren Herrn, das Land zu verlassen und die Weltabgeschiedenheit seiner mecklenburgischen Besitzungen aufzusuchen. Gewiß schien damals den beiden Kindern die Welt aus den Fugen zu gehen, als keine Gewehr präsentierenden Posten mehr vor den Schilderhäusern standen, als die Verhandlungen über den Vergleich mit dem Lande, d. h. um die Hergabe eines fantastisch großen Besitzes begannen, und vor allem, als sie das große, prächtige Schloß verlassen mußten, in dem ihre Wiege gestanden hatte.

Es war der Zusammenbruch der Welt, in der sie gelebt hatten, und da sie bei der Ausschließlichkeit ihrer Erziehung nur diese eine Welt kennengelernt, nur in ihr zu atmen, zu leben und zu denken gewohnt waren, war das für sie wie ein Weltende.

In vier Automobilen ging es in eine kalte Novembernacht, gefahrvoll und fast abenteuerlich, durch ein unheimlich erregtes Land, und nur die graubraunen gestempelten Binden des Arbeiter- und Soldatenrates, die die Führer der Wagen angelegt hatten, ermöglichten das Durchkommen. Nach vierundzwanzig Stunden etwa, mitten in der Nacht, war man am Ziel. Wild heulten die Hunde auf dem großen Gutshofe durch die Finsternis. Doch nichts regte sich im Herrenhause, und nie-

Digitized by Google

mand kam, das Tor zu öffnen. Die die Ankunft des Fürsten und seiner Begleitung ankündigenden Depeschen waren nicht durchgekommen, und erst nach stundenlangem Warten auf der Landstraße und unter größter Lebensgefahr gelang es, die erschreckten Bewohner von Vietgest über die Situation aufzuklären und Einlaß in das Haus zu finden.

Nun saß man in einem überfüllten Herrenhause; auf wie lange, das wußte niemand und blieb ganz dem Schicksal überlassen. Der Gutsdirektor sah mit einem nassen und einem trockenen Auge auf die Ankunft seines fürstlichen Herrn, denn dieser hatte etwa zwei Dutzend Menschen, „Esser", mitgebracht. Die Zeiten waren schwierig, und schrecklich war in Vietgest, wo es um elf Uhr Tag und um drei Uhr wieder Nacht wurde, der Mangel an Beleuchtung.

Doch seltsam! Es war, als solle sich das Nietzschesche Wort von den zwei guten Seiten, die jede schlimme Sache hat, bewahrheiten. Losgelöst von dem Zwange des sterilisierenden Hoflebens, mehr sich selbst und der freien Natur überlassen, lebte der Prinz hier auf und kräftigte sich körperlich und geistig, wie es keine ärztliche Sorgfalt und erzieherische Betreuung in Bückeburg fertiggebracht hatten, — und das trotz mangelhafter Ernährung mit minderwertigem Brot und saurer Marmelade, trotz Fehlens aller jener Bequemlichkeiten, an denen die Bückeburger Schlösser so reich waren.

Hier in Mecklenburg war man weit vom Schuß, — oder glaubte es doch zu sein. Herrschte äußerlich eine leidliche Ruhe, so war die innere Rat- und Haltlosigkeit in diesem Kreis vollkommen. Die Monarchisten wollten ihren Herren treubleiben, aber diese machten ihnen das nicht immer ganz leicht, indem sie die monarchistischen Prinzipien häufig mit Füßen traten, wenn gerade eine andersartige Laune sie anwandelte. Und das Gefühl gänzlicher Führerlosigkeit wirkte lähmend auf alle Geister. Dann und wann kam man in nähere Berührung

Digitized by Google

mit der „Revolution", wenn Matrosen des Arbeiter- und Soldatenrates ein Auto des Fürsten requirierten oder nach versteckten Maschinengewehren suchten oder irgendeine Kontrolle über den Viehbestand oder die Jagd auszuüben vorgaben. Sie saßen dann abends kartenspielend mit der Dienerschaft zusammen, die um des lieben Friedens willen angewiesen war, diese sauberen Gäste gewinnen zu lassen, während sie offenen Mundes deren schrecklichen Aufschneidereien lauschte.

Doch in der allgemeinen Ruhe dieser Abgeschiedenheit fragte sich jeder: wo soll dies alles enden, was kann aus dieser inneren und äußeren Zerrissenheit werden? Bei der Untätigkeit und der daraus entstehenden Langeweile wurden diese Fragen von Tage zu Tage drückender und peinigender, — und schließlich begrüßten alle mit Jubel die Entscheidung der Rückkehr nach Bückeburg in die gewohnten und doch stark veränderten Verhältnisse.

Und als die Geschwister wieder in dem weiten Schloß wohnten, über die Brücke mit den graziösen Bronzegruppen des Adrian de Vries gingen und zuschauen konnten, wie die hundertjährigen Karpfen im Schloßteich ihre bemooften Häupter an den Wasserspiegel trieben, kam der Prinz — es war im Herbst 1920 — in die Obertertia des Bückeburger Gymnasiums. Schon während seiner Schulzeit faßte er ein starkes Interesse für Politik, das sich während seiner Studienjahre zur Leidenschaft steigerte.

Nach dem Abitur ging er nach Köln auf die Universität, und er lernte dort im Rheinland die Kreise der Großindustrie und des Kapitalismus kennen. Ein Versuch, sich dem Stahlhelm anzuschließen, war gescheitert, wie es ebensowenig später dem Herrenklub gelang, ihn für seine Politik und seine Pläne zu gewinnen. In seinem persönlichen Leben wechselte Frohes mit Tiefschmerzlichem. Es war ihm vergönnt, in Alexandra Gräfin zu Castell-Rüdenhausen die Frau seiner Wahl heimzuführen

Digitized by Google

und in ihr den treuesten Lebenskameraden und Mitkämpfer für seine politische Überzeugung zu gewinnen. Doch stand er einige Jahre später an der Bahre seiner einzigen heißgeliebten Schwester, der Gespielin seiner Jugend, die ein unerbittliches Geschick im Alter von fünfundzwanzig Jahren hinwegraffte, nachdem sie ihrem zweiten Kinde das Leben gegeben hatte.

Gewiß war also der Prinz trotz seiner jungen Jahre und seiner Herkunft aus einem weltfremden Milieu nicht unberührt geblieben vom Leben im weitesten Sinne des Wortes, im Sinne des formenden und erweckenden Schicksals. Reife und Festigkeit waren nötig zu dem Schritt, den er aus innerster Überzeugung schließlich tat. Man darf eines nicht vergessen, daß nämlich das Hinüberwechseln aus der alten Welt in die neue des Nationalsozialismus für ihn um ein vielfaches leichter gewesen wäre, hätte er die Atmosphäre des Bückeburger Lebens als korrupt und die Lebensform seiner Familie, des fürstlichen Hauses, als morsch erkennen müssen. Das aber war nicht der Fall. Hier handelte es sich also um eine Auseinandersetzung mit dem Wesen der Dinge und nicht mit ihrer Erscheinungsform. Denn die war — in diesem Rahmen gesehen — vollkommen einwandfrei. Wohl hat die verantwortliche Führung des fürstlichen Hauses einmal in der Presse vor aller Öffentlichkeit sich von diesem jungen und politischen Prinzen losgesagt. Im übrigen aber verhielt man sich ihm gegenüber so lange wie möglich ausweichend, uninteressiert — wie Eltern, die auch einmal eine Dummheit ihres Kindes durchgehen lassen in der Hoffnung auf die darauf folgende bessere Einsicht. Er hätte geradzu den offenen Kampf suchen und forcieren müssen, um sich leichter entscheiden und damit von der Welt seiner Familie trennen zu können. Dazu aber schienen ihm wohl die Vertreter der zu überwindenden Anschauung zu belanglos. So dauerte dies Hin- und Hergerissenwerden zwischen zwei grundverschiedenen Welten ein Jahrzehnt.

Digitized by Google

Härter und härter geworden durch das, was er in der Kampfzeit beim Besuch der Kameraden in den Gefängnissen der Republik, in den Krankenhäusern und an der Bahre manches Toten durchgemacht, ließ er sich auf dem einmal eingeschlagenen Wege durch nichts mehr beirren, weder durch die Gummiknüppel der roten Polizei, die er in Hamburg zu spüren bekam, noch durch Schüsse, die er hinter seinem Auto nach einer Versammlung in Hangelar bei Bonn herpfeifen hörte, noch durch die zahlreichen Anfeindungen seiner Standesgenossen, die ihm seinen Übertritt zum Nationalsozialismus als Verrat an der eigenen Sache vorwarfen.

Er blieb der Bewegung treu und gründete mit Dr. Ley zusammen im Rheinland sieben nationalsozialistische Zeitungen unter Hergabe seines ganzen Vermögens. Das ging in jenen Jahren von 1929 bis 1932 nicht ohne herbe Enttäuschungen ab. Denn selbst das beträchtliche Erbe des Prinzen reichte in jenen stürmischen und wechselvollen Zeiten nicht aus, die Gründungen über Wasser zu halten. Doch die Opfer und der ständige Kampf um die große Idee Hitlers verknüpften ihn stärker und stärker mit der guten Sache, und 1929 wurde er in die Partei aufgenommen, womit ihm ein lange gehegter heißer Wunsch erfüllt wurde.

Mit der Machtergreifung kam der Prinz nach Berlin und stellte seitdem seine ganze Tätigkeit in den Dienst der großen Sache, die ihn schon früh entflammt hatte.

Die folgenden Seiten geben eine Sammlung von Kernstellen aus seinen Reden wieder. Sie sind teils den zahlreichen Niederschriften, teils den Besprechungen in der Presse entnommen und spiegeln die Zeit des Kampfes ebenso wie den Aufbau des Dritten Reiches. Seit nahezu neun Jahren widmet sich der Prinz dieser Rednertätigkeit, die ihn kreuz und quer durch Deutschland führt. In mehr als 2000 Versammlungen hat er gesprochen und jede verfügbare Zeit dazu verwendet, um, oft-

Digitized by Google

mals Abend für Abend, als Redner der Partei und damit Deutschland zu dienen. Auch draußen, jenseits der Grenzen des Reiches, sprach er als Redner der Auslandsorganisation zu deutschen Menschen, reiste innerhalb eines Jahres vom rauhen Norden Finnlands bis zum warmen Peloponnes, von den smaragdenen Seen des Tessin bis zu den Steppen Beßarabiens, — immer als einer von vielen Dienenden.

Es ist ihm vergönnt, aus nächster Nähe die unendlichen Energieströme des neuen Staates zu verspüren, die Deutschland mit Kraft und Freude durchdringen und das Dritte Reich auf lange hinaus bewahren werden vor der „Melancholie des Fertigen".

*

Dieses Buch wurde nicht in der Absicht zusammengestellt, um einen einzelnen Menschen aus der Menge derer herauszuheben, die zu Adolf Hitler fanden. Auch er hat nur seine Pflicht getan, und davon ist er selbst am meisten überzeugt. Mannigfaltig und oft seltsam verschieden sind die Wege derer, die unter die Fahne des Führers traten, der eine früher, der andere später. Dieser hier ist gewiß merkwürdig durch die unüberbrückbaren Gegensätze der Zeiten und Weltanschauungen und durch den radikalen Umbruch alles Seelischen, den der, der ihn ging, an sich vollziehen mußte, um ans Ziel zu kommen. Wenn eine solche Entwicklung aus Gegensätzlichem von damals zu heute, eine solche Wandlung des inneren Menschen in seiner Grundeinstellung bei ihm und so vielen andern möglich wurde, so letzten Endes nicht durch die davon Ergriffenen selbst, sondern durch den, der ihnen den Funken von seinem Feuer mitteilte.

Berlin, Ostern 1937

E. W. Fischer

Digitized by Google

Wie ein großer, mächtiger, starker Baum die Gegend beherrscht, in der er aufgewachsen, aus der er die Kräfte sog und in sich sammelte, die ihn nachher befähigten, dieser Umgebung etwas Charakteristisches zu geben, — wie er sozusagen die Gegend darstellt, durch sich selbst wiedergibt und in dem sonst in ihr schlummernden, nicht zum Anschein kommenden Positivum betont, — wie er, kurz gesagt, zum Symbol der ihn in Gestalt der Umgebung umlagernden Lebensenergien wird, so ist ein genialer, ein höchst schöpferischer Mensch Ausdruck seiner Zeit, die ihn umgibt.

*

Führer sein, heißt bewegen, ändern von sich aus.

*

In der Musik kommt der Rhythmus am klarsten zum Vorschein, hier reißt er am leichtesten mit, — aber auch sonst im Leben des einzelnen wie der Gesamtheit ist immerfort und überall: Rhythmus. In Fragen des Rhythmus — da gibt es keine Diskussion, da gibt es nur Diktieren und Gehorchen. Das sind Fragen von unendlichem Wert, das sind wesentliche Fragen, denn in ihnen liegt das Problem des Führens.

*

Gegen den Rhythmus der Zeit wird sich niemals jemand erfolgreich wehren. Gegen ihn sich erheben wird immer, zu allen Zeiten der Geschichte, sinnloses Unterfangen sein. Denn der Rhythmus der Zeit ist der von Gott gewollte Kontakt zwischen Führern und Geführten. Wahre Führer sind Menschen, die ihn meistern können, — oder sie wären keine Führer und hätten es nie so weit gebracht. — Darum werden immer

Digitized by Google

die Führer sein, die den Rhythmus der Zeit gebrauchen, weil sie ihn verstehen.

*

Des genialen Menschen Schöpfungen sind um so höher zu bewerten, je unabhängiger sie von den dem Menschen von der Natur gesetzten Schranken sind, je mehr sie über des Lebens sichtbarste Grenze, den Tod, hinausreichen und somit das Werden späterer Generationen mitzubestimmen in der Lage sind. — Ein genialer, großer, schöpferischer Mensch wird nach seinem Tode ebenso umstritten sein, ja vielleicht noch mehr als zu seinen Lebzeiten. Die Folgezeit wird in zwei Lager gespalten dastehen: für und wider diesen Mann, der nicht mehr lebt.

*

Diese Stärke, die den Menschen „Vertrauen haben läßt", sie ist bedingend für die Kurve der Nation. — Eine Nation auf die aufwärts führende Bahn bringen, heißt also, in ihr das Selbstvertrauen heben.

*

Der überragende Führer wird in Kampf und Not der Masse zum Programm, jede Revolution steht und fällt mit ganz wenigen.

*

Die Tatsache allein schon, daß ein einzelner und dazu ein einfacher Arbeiter plötzlich und dann immer wieder das verkündete, was in Millionen von Menschen seines Volkes schon wie ein heimliches Feuer brannte, — diese Tatsache allein gab ihm von vornherein eine ganz besondere Position im Geschehen seiner Zeit. Er wandte sich nicht an eine Klasse dieses Volkes, sondern an das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, — das hatte vor ihm keiner getan, das war schon nationaler Sozialismus.

*

Digitized by Google

Unſer Führer iſt der am Schickſal ſtärkſtens beteiligte Menſch, — ſonſt wäre er nicht, was er iſt. — Des Führers Leben und Kampf ſind uns Beweis genug, er iſt dem Volke — und das Volk iſt ihm Schickſal geworden.

*

Die Ideen, die Energien des Führers, haben die Seele des Volkes in Schwingung verſetzt, ihnen wird keiner, der deutſchen Blutes iſt, widerſtehen können, ſie werden im Sturmſchritt erobern und ſiegen, — weil ſie echt, weil ſie gut, weil ſie wahrhaftig deutſch ſind.

*

Nicht Parteiprogramme erobern, ſondern nur der Geiſt und der Wille, der ſie diktierte.

*

Dieſes neue Deutſchland kann kämpfen, wo und wie es will, — wo und wie ſeine Führer befehlen: heute im Parlament, — morgen auf der Straße. — In keinem Falle gebunden an verrottete Syſteme.

*

Im Laufe der ſo langen Kampfzeit erfüllte uns eines und ließ uns ſiegen: das blinde Vertrauen zur Führung, mit dem wir das ganze Volk erfüllen möchten. Für uns gibt es heute keine Diskuſſionen darüber, ob dies oder das richtig iſt, was geſchieht, wenn wir wiſſen, daß der Führer es ſo will. Denn der Nationalſozialismus iſt eine Sache des Glaubens und der Diſziplin an ſich ſelbſt.

*

Mein Standpunkt geht dahin, daß nur muſiſche Menſchen überhaupt in der Lage ſind, ſich als große Führer zu erweiſen. Es iſt dabei zunächſt nicht ausſchlaggebend, auf welchem Gebiet dies geſchieht.

*

Digitized by Google

Nur der ſtarke Menſch hat den inneren Schwung und zugleich den nötigen Takt, um leergewordene Formen abzuſchütteln und an deren Stelle, an ewige Werte anknüpfend, neue, dem Zeitempfinden angepaßte Formen zu ſetzen. Das geſchieht natürlich ganz intuitiv, ganz aus dem ſchöpferiſchen Vermögen dieſer ſtarken Menſchen heraus, und ſo reiht ſich dann, hiſtoriſch geſehen, eine Formgebung an die andere.

*

Nur Hitler bedeutet etwas völlig Neues, nur Hitler bedeutet „Aufbauen", — alle anderen Kandidaten bedeuten beſtenfalls „Weiterbauen". Zehn Jahre ſind für uns Beweis genug dafür geweſen. Deshalb ſetzen wir alles ein in dieſem Kampf.

*

Wir laſſen es nicht zu, daß man den Führer und die Bewegung getrennt beurteilt; Führer und Bewegung gehören unlösbar zuſammen, das iſt ein Begriff, ein Ganzes, das man entweder hundertprozentig bejahen oder hundertprozentig ablehnen muß.

*

Der Mächtigere beſtimmt, im Leben der Völker — und endlich auch im Leben eines Volkes, außenpolitiſch wie innenpolitiſch. Mächtiger wird auf die Dauer immer nur der ſein, der im rechten Glauben handelt, — und darin liegt die Gerechtigkeit, an die wir glauben.

*

Ein Menſch iſt nur wirklich groß, wenn er es als Menſch iſt und trotz allem Menſch bleibt. Das iſt es auch, was unſeren Führer ſo groß macht.

*

Die Armee iſt aufgebaut auf dem Führerprinzip, welches niemals demokratiſch genannt werden kann, da ſeine Grundidee iſt: die Menſchen ſind nicht gleich, es gibt immer Führer und Geführte.

*

Digitized by Google

Unser wertvollster Besitz ist unser Vertrauen zum Führer und damit zu unserem Volk.

*

Ein politischer Mensch sieht die Geschichte nicht in Ereignissen, sondern in Persönlichkeiten verkörpert. Es gibt keinen Zeitabschnitt, dem nicht ein überragender Mensch das Gepräge gegeben hätte. Immer ist es einer gewesen, der in jedem Falle und in jeder Beziehung das Letzte zu wagen den Mut und die notwendige Entschlossenheit besessen hat, — der mit einem „jetzt oder nie!" allen Widersachern zum Trotz sich dem sogenannten Strom der Zeit entgegenwarf — und endlich siegreich sich behaupten konnte.

*

Je mehr ich gezwungen wurde, alles auf eine Karte zu setzen, um so besser habe ich mich im Leben bisher immer gestanden. Auch dann, wenn keiner es zunächst für möglich hielt. — Diese eine Karte, das war: der Führer. Ohne ihn wäre ich niemals Sozialist geworden, nur er gab mir den Halt, den ich unbedingt brauchte, um eine ganze Welt von Vorurteilen abzuschütteln und um diese Jahre schlimmster Verleumdungen und bitterster Enttäuschungen überleben zu können.

*

Im Jahre 1929 war es, als ich zum ersten Male in München das damalige Braune Haus der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei in der Schellingstraße, einer Aufforderung des Führers folgend, besuchte. Ich kann mich noch genau der Eindrücke jenes Tages entsinnen. Wie immer in solchen Situationen, prägt sich einem das Bild der Umgebung haarscharf ein und bleibt im Gedächtnis haften: Diese dunkle Treppe im Hinterhaus, der kleine Raum und die vielen geschäftig hin und her eilenden Menschen, der Augenblick, in dem mir der Führer zum erstenmal entgegentrat, mir die Hand reichte, sich mit mir an den Tisch setzte und sich von mir Vor-

Digitized by Google

trag halten ließ. Ich bin von jenem Tage an das Gefühl nie wieder losgeworden, daß ich mit diesem Manne und seiner Bewegung unlösbar fest verbunden sein würde. Von ihm ging etwas aus, was mich damals schon vollkommen in seinen Bann zog und was dann im Laufe jahrelanger Kämpfe mit absoluter Sicherheit alle jene Reste alter reaktionärer Anschauungen in mir ausbrannte.

*

Ich habe das unbeschreiblich große Glück gehabt, ein ganzes Jahr hindurch zu der nächsten Umgebung zweier Genies zu gehören, deren überragende Größe erst kommende Jahrhunderte richtig werden schätzen können, des Führers und des „Doktors"! — Ihre wirkliche und wahrhaftige Anerkennung werden sie nur in Zeiten finden, die aus sich selbst heraus in der Lage sind, ihnen gerecht zu werden. Das werden solche Zeiten sein, die — wie die unsrige — von heroischen Motiven durchpulst, Verständnis aufzubringen in der Lage sind für frühere heroische Epochen.

*

Plötzlich tönt es mit zwölf mächtigen Gongschlägen ins neue Jahr; das große Jahr 1933 ist mit einem Male „Vergangenheit". Mitten unter uns sitzt der Mann, den dieses Jahr zum Heroen eines 65-Millionen-Volkes machte. Mitten unter uns sitzt jener einfache Arbeiter und Frontsoldat, sitzt der Gefreite des großen Krieges — als der Kanzler des einigen, neuer ungeahnter Macht entgegengehenden Dritten Reiches der Deutschen. Überwältigend eigentlich allein schon der Gedanke, gerade in dieser Stunde bei ihm zu sein.

*

Träger einer Tradition ist, wer in der Größe früherer Zeiten für seine und folgende Generationen die Verpflichtung sieht, sich der Vergangenheit seines Volkes würdig zu erweisen.

*

Digitized by Google

Die Quelle jeder echten Tradition ist die Gemeinschaft. Die stärkste Zelle der Volksgemeinschaft ist die Familie. Und jede in Gemeinschaft fest gefügte Familie hat die ihr eigene Tradition.

*

Das deutsche Volk ist in hervorragendem Maße traditionswillig und traditionsstark, schon weil im Deutschen — wie in keinem andern Volke der Erde — der Familiensinn sehr stark ausgebildet ist. Dieser echt deutsche Familiensinn ist aber letzten Endes eine rein sozialistische Tugend, — denn aus ihm ersteht in tausend Einzelfällen des täglichen Lebens die Forderung zur Unterordnung der Einzelinteressen unter diejenigen der Familiengemeinschaft.

*

Tradition ist nicht abhängig von einer Regierungsform, obwohl in einer jungen Republik dieser Begriff mit „monarchistischer" Überlieferung identisch zu sein scheint. Es könnte ebensogut republikanische Tradition — und auch eine ganz andere geben. Allerdings ist eine solche Möglichkeit abhängig von dem Grade der Volksverbundenheit, die das betreffende System nicht zuletzt infolge der durch das Volk gegebenen rassischen Voraussetzungen für sich buchen kann.

*

Die nationalsozialistische Bewegung wurde von Anbeginn zum Träger der besten Tradition. Ihre Begründung findet diese Tatsache schließlich allein in der starken Volksverbundenheit unserer Bewegung. Unser Führer hatte dem Volk das Erbe des großen Krieges gerettet, hinübergerettet aus der Vergangenheit in die Gegenwart, für die Zukunft.

*

Ein einfacher Soldat — einer von Millionen — sorgte dafür, daß die Kette alter preußisch-deutscher Soldatentradition

Digitized by Google

nicht abriß. Jene Kette, welche durch viele Jahrhunderte, über Krieg und Frieden, Sieg und Niederlage hinweg alle Generationen fest miteinander verbunden gehalten hatte.

*

Was mit der Geschichte des Volkes aufs engste verbunden ist, kann niemals von der Willkür solcher abhängig sein, die nicht berechtigt sind, im Namen der Gemeinschaft zu handeln.

*

Gesund im Denken eines deutschen Menschen ist all das zu nennen, was einem aus tiefster Seele wahrhaftigen Gemüt entspringt, was frei, absolut unbeeinflußt ist von dem sogenannten „klugen" Abwägen, dem Leitstern unseres heutigen Übels in der Welt, jenem mit einem schönen, erhabenen Schein umgebenen Kompromiß zwischen gerissener Erfahrung und niederträchtiger Feigheit. Die Liebe zur Heimat ist nicht geboren aus einem nüchternen, eiskalten Gehirn, — sondern aus warmem Herzen, — und das ist es, was ihr dauernden Wert gibt.

*

Heimat und Tradition, — das sind zwei Begriffe, die auf das engste miteinander verbunden sind. Wir können uns ihnen nicht entziehen, denn sie sind uns durch unsere Geburt zu Gesetzen unseres Lebens geworden. Blutbedingte Gesetze, denen sich niemand ungestraft entziehen kann. — Wer kann das besser wissen als wir Nationalsozialisten, die wir die Heimat befreien konnten, weil wir sie bejahten!

*

Wer liebt die Heimat mehr als wir, die wir in schweren Not- und Kampfzeiten tausendfach erfahren haben, wo — aus welchem Boden — die Wurzeln unserer Kraft ihre Nahrung ziehen.

Digitized by Google

Wer hat mehr Verständnis für die Größe früherer Zeiten als wir, die wir umgeifert, belogen und betrogen von aller teuflischen Niedrigkeit der mammonistisch-materialistischen Welt im zähesten Kampfe aller Zeiten uns zum ewigen Heroismus unserer deutschen Art bekennend siegten?

*

Für uns sind die Begriffe „Heimat und Tradition" nicht abhängig von dynastischen Empfindungen, für uns sind sie nicht Stückgut romantischer Schwärmereien, für uns sind sie nicht eingepfercht in den engen Rahmen von Familien- und Standesrücksichten, — für uns sind sie Volksgut im schönsten Sinne.

*

In unserem Deutschland hat jeder sein Recht an der Heimat, so wie auch jeder ihr verpflichtet ist und verantwortlich.

*

Die Tradition unseres Reiches ist nicht die Tradition einer Klasse oder eines Standes, sondern sie ist die Tradition aller sozialistischen Revolutionäre, ganz gleich, woher sie kamen.

*

Da, wo heroische Männer kämpfen, bluten und sterben können, sind die Fahnen schon zu Kündern heiligster Tradition geworden, — auch dann, wenn es sich um ganz junge Fahnen handelt.

*

In — historisch gesehen — kürzester Zeit wurde unsere Partei traditionsstark. Die junge Tradition unserer Partei ist heute schon die weitaus stärkste in ganz Deutschland. Es kann heute keine Tradition geben, die sich entgegen der unserigen behaupten könnte, so wenig es eine Weltanschauung und damit einen Lebensstil geben kann, der uns zuwider ist. Denn

Digitized by Google

unsere Tradition ist diejenige des schaffenden Volkes, in diesem schon jetzt tief verankert und unerschütterlich begründet auf den immer gleichen Tugenden der ewigen deutschen Art.

*

Es gibt keinen internationalen Sozialismus, weil es außerhalb der Blutsgemeinschaft keine Schicksalsgemeinschaft geben kann. Somit kann es auch keine internationale Tradition geben, weil kein Volk sich der Vergangenheit eines anderen Volkes verpflichtet fühlt.

*

Tradition soll nicht Anlaß sein zu schwärmerischen Ergüssen über die „schöne alte Zeit", sondern Mahnruf für Gegenwart und Zukunft. Nicht gegenwartsfremd oder gar feindlich, sondern fest in ihr verankert. Unsere Auffassung vom Wert der Tradition ist nicht gehüllt in lebenversagende Sentiments, sondern Ausdruck der „stählernen Romantik" unserer Tage. Die Jugend ist immer stürmend und oft traditionsfeindlich gewesen. Heute aber dröhnt die Garnisonkirche in Potsdam von den dumpfen Trommelwirbeln der Hitler-Jugend, während die hellen Stimmen der jungen Revolutionäre in der Gruft des großen Königs schwörend sich zu Volk und Nation bekennen.

*

Wir haben nicht so sehr als einzelne, sondern als Glieder der Gemeinschaft Deutschland erobert, — wir wollen auch nur noch als Glieder dieser Gemeinschaft leben und haben als solche Anteil an der Geschichte und der Tradition unseres Volkes.

*

Wo die Eltern gelebt, wo vielleicht schon Groß- und Urgroßeltern waren, — da fühlt sich jeder sicher wohler als woanders. Von klein auf ist er bekannt mit dieser Umgebung, vieles, was er erlebt, ist an diese Umgebung geknüpft, fest mit

Digitized by Google

ihr verbunden; er kennt diese Sonne, dieses Wasser, diese Berge ganz genau, er hat sie immer wieder wirklich erleben können, er fühlt die Stimmung mehr als jeder andere, denn sie hat für ihn mehr Gehalt durch Tradition und Selbsterlebnis. Je feiner die Seele eines Menschen gestimmt ist, um so schöner wird sie auf all diese Einflüsse reagieren, um so mehr wird sie aufnehmen und später weiter vermitteln können an die nächste Generation. Solche Menschen sind schließlich schicksalhaft verbunden mit diesem heimatlichen Boden, dessen Früchte sie sind.

*

Adel bedeutet nur das eine, erhöhte Verpflichtungen gegenüber Volk und Nation haben. Der Adel des bloßen Namens bedeutet nichts, sondern Wert allein hat der Adel der Gesinnung und der Tat.

*

Man hat uns oft vorgeworfen, wir hätten unsern Stand verraten. Wie sollten wir einen Stand verraten können, den andere schon längst hatten zerschlagen lassen? — Wir aber sehen heute an Stelle einer Genossenschaft des Adels: die Solidarität der Kämpfenden.

*

Die Lebensordnung des Adels wurde einst abgelöst durch diejenige des Bürgertums. In unserer Zeit überwindet die Lebensordnung des Arbeitertums die vorhergegangene des Bürgertums. Ich glaube, daß die Lebensordnung des Arbeitertums eher anklingen wird an diejenige des Adels, denn sie ist in höherer Beziehung noch auf Heroismus eingestellt.

*

Das komplizierte Denken ist immer bei denen zu Hause, die von der Zeit am weitesten entfernt sind, nämlich bei den sogenannten „Konservativen". In den Kreisen des „Herrenclubs" waren jene zu finden, denen eine gewisse sich zehnmal

Digitized by Google

überschlagende Geistesakrobatik Lebensinhalt bedeutete. Einmal waren sie mittelbar und dann wieder unmittelbar „im Bereiche der Urwerte", sie waren nie durch „die Zeit gebunden", wenn sie nämlich gerade etwas verpaßt hatten, sie gingen „der Zeit voran", wenn sie dabei waren, eine Inkonsequenz zu umschreiben, sie waren immer dann „unabhängig von der Zeit", wenn diese sich in unbequemer Weise mit ihren Forderungen meldete.

*

Ein Mitglied einer guten alten Adelsfamilie sagte mir neulich: „Was hat das schon mit meinem Adel oder gar mit meiner politischen Einstellung zu tun, bei wem ich in der Berliner Gesellschaft verkehre, wessen Diner ich esse? Ich gehe doch nicht zu den Leuten, weil sie eine bestimmte politische Einstellung haben, sondern weil ich mich da gut unterhalten kann und sicher sehr gut zu essen bekomme!" — Ja, diese Ansicht kann man heute leider bei verhältnismäßig vielen Mitgliedern angesehener Familien hören. Sie bedenken scheinbar nicht, daß diese Einstellung sie um das Ansehen ihres Namens bringen wird — und daß sie ohne angesehenen Namen selbst als Kulissen protziger Diners dann nicht mehr im Kurse stehen. Die großen jüdischen Häuser hatten auch in der Systemzeit ihren „Staffageadel", ihre „Renommierprinzen" und ihre „Gigolografen". Das waren Verräter! Nicht etwa Verräter an irgendeinem Stande, den es längst nicht mehr gab, — aber Verräter am Volk, welches trotz allem noch ein bißchen Glauben an den Wert guter Namen stolzer Adelsgeschlechter hatte. Bezeichnenderweise waren die hohen, überkonservativen „Standesgenossen" — die uns Adlige in der Arbeiterpartei nicht genug verdammen konnten — nicht bereit, gegen jene Überläufer entscheidend Stellung zu nehmen. Gegen uns war jede Schärfe und auch die Diffamierung vor der breiten — sonst so verhaßten — Öffentlichkeit recht, — jenen Lumpen gegenüber aber gab

Digitized by Google

es tausend mildernde Umstände anzuerkennen und „nach außen müsse man doch zusammenhalten". Gewiß, zahlenmäßig waren es nicht sehr viele, die zu diesen Überläufern gehörten, und heute sind es vielleicht noch etwas weniger. Wichtiger aber ist, daß die andern, — die sonst soviel von Standesrücksichten, von adeliger Gesinnung und Tradition reden, — auch heute nicht einmal bereit sind, zwischen sich und solchen Überläufern ein für allemal das Tischtuch zu zerschneiden. Es fehlt die einfachste Konsequenz, die man uns Nationalsozialisten gegenüber sofort bereit wäre zu ziehen. Und wenn wir uns fragen, warum denn mit so verschiedenem Maß gemessen wird, warum unsere „Standesgenossen" uns verleugnen und sonst so „nachsichtig" und „frei" urteilen, — dann gibt es nur eine Erklärung, und die heißt: Kapital! Die Adligen, die ihren Weg zur Arbeiterpartei Adolf Hitlers fanden und tapfer gingen, — das waren Männer, die mit beiden Füßen im Leben standen, die der Not und der Gefahr schon ins Angesicht geschaut hatten, die ihr Volk zu sehen und zu verstehen gelernt hatten, und die — nach bester alter Adelsart und Tradition — unbestechlich waren, die lieber das Furchtbarste durchzumachen bereit waren, — aber niemals bereit sein würden, und wenn ihnen der Himmel auf Erden versprochen würde — vor einem Juden und seinen Genossen den Kopf zu beugen. Unbestechlichkeit — das ist immer eine der stolzesten Tugenden alten deutschen Adels gewesen! Das merke dir, du Mitglied einer guten alten Adelsfamilie, wenn du das „Diner genießest, bei wem du willst, weil solches nichts mit politischer Gesinnung zu tun hat". Geh hin und verkaufe deinen stolzen Namen, um dessen Größe und Reinheit willen Generationen sich den schweren Forderungen preußischer Zucht und Ordnung unterworfen haben, — du bist es nicht anders wert. Tu, was du willst, — aber verlange nicht, daß man dich noch adelig nennt. Wisse, daß du ein Verräter bist und nie mehr das Recht hast, über andere zu richten! Du

Digitized by Google

haſt alle die verraten, die dir jemals um deines guten Namens willen im beſten Glauben Gutes getan haben, und du haſt die verraten, die durch ihre Haltung im Laufe von Jahrhunderten deinem Namen einen guten Klang verſchafften. Das Schickſal, das dich in dieſem Vorteil geboren werden ließ — es wird dich lehren, was das heißt, ſelbſtherrlich und vermeſſen die Geſetze des Blutes mit Füßen treten.

*

Der Adel war ſo lange inſtand, als zumindeſt die überwältigende Mehrheit aller Adligen ein und demſelben Menſchheitsideal lebten. Schon im Vorkriegsdeutſchland und erſt recht im Nachkriegsdeutſchland beſagte die Zugehörigkeit zum Adel nichts mehr in bezug auf eine beſtimmte weltanſchauliche Einſtellung. Damit hatte der Stand als ſolcher aufgehört zu ſein. Adlige waren in allen politiſchen Lagern zu finden, auch als führende Perſönlichkeiten bei ſolchen Parteien, die den Grundprinzipien jeder überlieferten Adelsgeſinnung den ſchärfſten Kampf angeſagt hatten, nämlich bei denen, für die „heroiſch“ auf deutſch „dumm“ hieß, und die die Materie zu ihrem Gott machten. Das geſchah, ohne das die offizielle Standesvertretung gegen ſolche Überläufer Front machte. Schwäche wurde mit „Weitherzigkeit“ oder „taktiſcher Klugheit“ erklärt. Alles wurde entſchuldigt, anſtändige Menſchen und Lumpen zählten ſich zum ſelben Stande, ohne daß die einen den andern aus ſolchen Gründen „von Standes wegen“ etwas taten. „Adelsvereinigungen“ und „Familienverbände“ verſchiedenſter Prägung waren damals nichts mehr als Zweckverbände, beſſere Konſumvereine. Standesangehörigen konnten wohl Wechſelſchulden, nicht aber die Verheiratung mit einer „Unebenbürtigen“ — es ſei denn, daß ſie ſehr reich war — verziehen werden. Da nützt auch der Einwand nichts, daß „viele doch nicht ſo waren und ihre Pflicht taten“. Entſcheidend iſt, daß „von Standes

Digitized by Google

wegen" so gut wie nichts dagegen geschah. Man sage nicht, „es hätte ja doch zu nichts geführt". Als später „von Standes wegen" gegen uns Nationalsozialisten Sturm gelaufen wurde, als man uns dem Boykott aussetzte und vor den Staatsanwalt der marxistischen Republik zerrte, da haben wir gelernt, was es heißt, unter solchen Umständen als „Standesgenossen" behandelt zu werden. Warum gegen uns? — und nicht vorher gegen diejenigen im marxistischen Lager? Wir vertraten doch nicht adelsfeindliche Prinzipien, im Gegenteil, unsere heroische Auffassung vom Wert des Lebens entsprach doch der besten alten Adelstradition. Aber der Adel bildete sich ja nur noch ein, ein Stand zu sein. Die Reste dieses einstmaligen Standes kämpften damals nicht um ein Ideengut, sondern um die Existenzberechtigung ihrer Zweckverbände. Wenn wir Nationalsozialisten mit jenen diskutierten, dann ergab sich bald die groteske Situation, daß wir gegen sie jenes Ideengut verteidigten, mit dem einst der Adel als Stand sich fundiert hatte, und das jeder liberalistisch-materialistischen Auffassung genau entgegengesetzt ist.

*

Uns Adligen in der Partei haben „Standesgenossen" oft nachgesagt, wir bekämpften den Adel. — Doch das ist nicht so. Wir haben nie „den Adel" bekämpft, wir kämpften immer um den Adel. Und im übrigen sei jenen Herren gesagt: die deutsche Geschichte hat viele Zeiten aufzuweisen, in denen Rittertum gegen Landadel stand. Wir standen auf seiten des Rittertums.

*

Ein bekanntes Mitglied der Adelsgesellschaft schrieb neulich im Adelsblatt, man dürfe nicht den Stab brechen über solche Mitglieder des Adels, die vor der Machtergreifung nicht mit Hitler marschiert seien. Es hätte auch einen andern Weg ins heutige Deutschland gegeben, der mindestens ebenso ehrenwert

Digitized by Google

gewesen sei. Das ist ein grundsätzlicher Irrtum. In unser Deutschland führte nur ein einziger Weg. Dieser eine Weg war und ist eben der Weg Hitlers. Wer sagt, es hätte auch einen zweiten Weg gegeben, der behauptet damit, Hitlers Kampf sei nicht unbedingt notwendig gewesen. Das heute zu behaupten, nachdem wir Nationalsozialisten allein den Kampf konsequent durchgeführt und allein im rechten, nämlich sozialistisch-revolutionären Glauben gekämpft haben, — heißt nichts anderes als eine Geschichtsfälschung begehen.

*

Von gegnerischer Seite wurde mir, — der ich sehr viel über das Thema „Adel" gesprochen und geschrieben habe, — oft erwidert: ob ich denn gar nicht wüßte, daß z. B. im Weltkrieg von allen Ständen der des Adels verhältnismäßig weitaus die meisten Menschen geopfert habe, am meisten habe bluten müssen. Das sei doch allein schon Beweis genug dafür, daß der Adel sich seiner Pflichten bewußt sei, das spräche doch allein schon gegen meine These. — Gewiß, ich weiß sehr wohl, daß die Zahl der Adligen, die im Kriege ihr Leben für Deutschland hingaben, ganz besonders groß gewesen ist. Aus dem Adel kamen die meisten Offiziere, und diese standen an exponierter Stelle. Sie taten in hervorragender Weise ihre Pflicht, aber nicht, weil sie sich zum Adel zählten, sondern weil sie sich ihrem Volke verpflichtet fühlten, — sie verhielten sich adlig, wie auch Tausende von einfachen Soldaten im Kampf adlig zu sterben wußten. Sie sind nicht mehr. Wenige dieser Art blieben übrig. Unter denen aber, die heute gegen uns die Toten des Weltkrieges als Zeugen anzurufen sich erdreisten, sind kaum Männer jenes Schlages zu finden. Die da in vorderster Front fielen, das waren meistens junge Offiziere, — die aber, welche heute gegen uns opponieren, waren damals schon zu alt für die Front. Nein! Der Adel, der da an der Front stürmte und

Digitized by Google

fiel, der dachte schon wie wir, der kämpfte nicht, weil er einen Stand repräsentierte, — der kämpfte für ein Deutschland ohne Klassen und Stände.

*

Es ist ein Zeichen, das für uns und nicht gegen uns spricht, wenn wir bei dem Wort „Adel" viel eher an eine bestimmte gesinnungsmäßige Haltung als an eine bloße Form und deren Benennung denken. In starken Zeiten finden eben die Menschen wieder zu den eigentlichen Begriffen zurück, weil sie durch die Schwere der Zeit bescheiden, ernsthaft und gründlich geworden sind. Nichts befreit den Menschen so von allem unnötigen Beiwerk und Ballast und stellt ihn so als Menschen heraus, wie er wirklich ist, als die Not. Wer die Not abwenden will, der muß sich mit dem Notwendigsten abfinden, der wird auch einfacher und bestimmter in der Begriffsbestimmung werden. Wenn wir Nationalsozialisten heute jemand als adlig bezeichnen, dann ist es für uns selbstverständlich, daß dabei zunächst nichts über seine Herkunft — sondern nur etwas über seinen Charakter gesagt sein soll. Sprechen aber unsere reaktionären Gegner von einem „adligen" Menschen, so heißt das gleich, daß er auf Seite soundsoviel im Gothaischen Adelskalender oder unter Mitgliedsnummer soundso im Mitgliederverzeichnis eines Adelsvereins zu finden ist. Wie ist aber eine Diskussion denkbar, wenn die Begriffsbestimmungen derartig weit auseinanderklaffen? Nun wird man uns zum Vorwurf machen, wir seien von feststehenden, jahrhundertealten Definitionen eigenmächtig abgewichen und hätten daher die Pflicht, erst einmal zu diesen wieder zurückzukehren. Dagegen aber wehren wir uns, das dürfen wir nicht. Denn es ist nicht so, daß wir uns neue Definitionen ausgedacht, sie gewissermaßen erfunden hätten. Nein! Wir haben nur gelernt, die Sprache unseres Volkes zu verstehen und zu sprechen. Wir haben die Auffassung des Volkes zu der unserigen gemacht und

Digitized by Google

sind dadurch im Recht. Es liegt an den andern, sich nach uns zu richten und so wie wir wieder zum Volke zurückzufinden. Denn — wenn ich einmal mit der Definition des Gegners („Adel" gleich „Adelsstand") sprechen soll — „es kann wohl ein Volk ohne Adel, niemals aber einen Adel ohne Volk geben".

*

Die hervorstechendste und vornehmste Eigenschaft eines „adligen" Menschen ist, — und das entspricht auch der besten Adelsüberlieferung, — in jeglicher Beziehung unbestechlich zu sein, absolut souverän gegenüber der Materie. Zur Zeit Heinrichs von Plauen galt dieses Gesetz für des deutschen Adels ritterlichen Orden, und wer dagegen verstieß, der war der Schande verfallen. Das war des Adelsstandes große Zeit, die größte, weil sie die konsequenteste war. Jener Adel empfand es als eine göttliche Mission, für das Deutsche zu leben, zu kämpfen und zu sterben. — Ende des neunzehnten, Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts werden fast alle „großen" Bank- und Börsenjuden in „den Adelsstand erhoben", ohne daß der Stand als solcher einer pflichtvergessenen Krone gegenüber sich bis zum äußersten zur Wehr gesetzt hätte. Wer will da noch behaupten, daß dieser Stand seiner Tradition treugeblieben sei? Wer will all die Helden der großen Adelszeit schmähen, indem er behauptet, dies sei des deutschen Adels Art gewesen? Es nützt da nichts, daß ihr sagt, ihr hättet es auch nicht gern gesehen, ihr hättet diese Juden gar nicht haben wollen. Ihr habt es zugelassen, ihr habt euch damit abgefunden, teilweise sogar ganz gerne, ihr habt es nicht verhindert, — und darauf allein kommt es an, danach werdet ihr beurteilt. Es kommt dabei in keiner Weise entscheidend darauf an, wieviele es waren, es waren ja reichlich genug. Und ausgerechnet ihr habt gegen uns dann in der Nachkriegszeit immer wieder den Vorwurf des „Standesverrates" erhoben. Wie ist das vorstellbar? Wie

Digitized by Google

sollten wir — um einige Beispiele eurer „Standesgenossen" herauszugreifen — jüdische Angehörige des Adelsstandes „verraten" dadurch, daß wir mit einer antijüdischen Bewegung den Weg zu unserem Volke fanden? — Es ist anders: die uns Verräter schimpfen, sind es selbst gewesen, lange Zeit vorher!

*

Im Jahre 1932 hat mich ein „Prominenter" eines Adelsvereins wegen meiner Ausführungen über den Adel, nach einer Versammlung in Thüringen, durch eine Anzeige vor den Staatsanwalt zu bringen versucht. Dieser übereifrige Hüter „alter Adelstradition" war von einem Onkel von mir vor gar nicht sehr langer Zeit erst in den Adelsstand erhoben worden, hatte aber die Frechheit, sich mir gegenüber in Dingen zum Ankläger aufzuspielen, mit denen meine Vorfahren seit tausend Jahren vertraut gewesen sind, die uns — weiß Gott — im Blute stecken dürften. —

Das war ein Vorfall, wie er typischer in der Nachkriegszeit für die charakteristische Haltung solcher „Standesvertreter" kaum sein konnte. 1932.

*

Es ist nicht so, daß wir einen Angehörigen einer Adelsfamilie deshalb unadlig nennen, weil er vielleicht nicht unserer Bewegung angehört. Wir können manchem, der noch außerhalb steht, deswegen seinen „Adel" nicht absprechen. Wohl aber haben wir das Recht, jeden unadlig zu nennen, der sich bewußt gegen die Bewegung stellt, denn es gibt keinen Adel, der gegen sein Volk stehen darf. 1934.

*

Man fragt uns, weshalb wir bei dieser Einstellung zum „Adel" nicht „konsequenterweise" unsere adligen Namen ablegen. — Weil wir uns durch unsere Namen mit Stolz zur Geschichte und Tradition unserer Familien bekennen. Viele

Digitized by Google

Generationen haben durch Einsatz und Leistung diesen Namen zu solchem Klang verholfen, — wie kämen wir dazu, solches zu verachten, zumal wir doch selbst eine Zeit bauen helfen, in der mancher — vorher bedeutungslose Name, auf Grund von Einsatz, Vorbild und Leistung, zu hervorragendem Ansehen kommt. Nicht unsere reaktionären Gegner, sondern wir haben doch jene heroischen Prinzipien wieder zur Geltung gebracht, — jene Prinzipien, aus denen heraus die wahrhaft adlige Gesinnung und Haltung und schließlich auch der Adelsstand einst ihre Berechtigung gefunden haben. Wir haben uns diese Namen wieder erkämpft und sie darum verdient. Ihr aber? Wenn wir euch fragen, woher ihr berechtigt seid, euch „adlig" zu nennen, — dann müßt ihr als letzten Beweis die Ahnentafel aus der Ecke holen, — da stand sie zwischen Schund- und Schmutzliteratur des jüdisch-marxistischen Deutschlands, ohne daß ihr euch deswegen geschämt hättet, — und wenn wir weiter fragen, so habt ihr bestenfalls noch eins: eine vergilbte Mitgliedskarte eines Adelsvereins, — ihr zieht sie aus dem Portemonnaie hervor, ihr hattet schon Notizen darauf geschrieben, eine Adresse natürlich, die des jüdischen Viehhändlers, den ihr vor dem nächsten „Bummel" in Berlin noch anpumpen wolltet. Uns aber sagt ihr, was „Adel" heißt, und wir sollten doch „konsequenterweise" unsere Namen ablegen! 1932.

*

Wenn man einen Arbeiter, der an die Internationale des Proletariats glaubt, einen Dummkopf schimpft, — so soll man mit dem gleichen Recht einen Adligen, der sich internationalen Adelsbindungen verpflichtet fühlt, noch viel schärfer verurteilen. 1931.

*

Früher, während der Kampfzeit, war allgemeine Empörung unter den sogenannten „Standesgenossen", wenn ich behauptete, es gäbe auch eine ganze Menge Träger adliger Namen

Digitized by Google

in unseren Reihen. Heute werde ich beschimpft, wenn ich daran erinnere, daß wir seinerzeit von der Mehrzahl dieser „Standesgenossen" abgelehnt wurden. Rede in Bückeburg 1934.

*

Es gibt Menschen, die uns als Gegner nützlicher sind, als wenn sie zu unsern Anhängern zählten. Namentlich in den Reihen der Reaktion marschieren viele Typen, die den ganzen Laden lächerlich machen. Wir sind froh, daß die sich nicht zu uns bekennen, — mögen sie recht lange drüben mitmarschieren, möglichst als Flügelmänner. Rede in Greifswald 1935.

*

Der Adel der Leistung und Tat steht im größten Kampf gegen den Adel des bloßen Namens. Rede in Düren, 5. November 1932.

*

Der adligste Mensch in Deutschland ist der kämpfende Arbeiter Adolf Hitler. Weimar, 7. November 1932.

*

Sozialist sein heißt, den fanatischen Willen zur Gemeinschaft des Volkes in sich haben und daraus die Forderungen des Lebens ableiten.

*

Der tiefste Sinn unserer Bewegung ist, eine große Volksgemeinschaft zu schaffen. Das konnte man aber nicht erreichen, indem man die Menschen verschiedener Klassen und Stände in die Gemeinschaft zwingt oder befiehlt, — sondern nur, indem man einem wie dem anderen denselben revolutionären Glauben an Deutschland zum Inhalte seines Lebens werden ließ, so daß er bereit war, ebenso wie unsere Väter und Brüder im Weltkrieg, für dieses Ideal zu kämpfen und, wenn es sein muß, auch zu sterben. Dieses gemeinsame Ideal führte die Menschen aus allen Ständen wieder zusammen.

Nordhausen (Thüringen), 23. Februar 1933.

Digitized by Google

Das Volk in allen seinen Schichten, und gerade in den niedersten, kann nur derjenige kennenlernen, der nicht freiwillig, sondern gezwungenerweise mit diesen Schichten längere Zeit zu tun hat.

*

Volksfremde Elemente, denen nicht das Wohl der Allgemeinheit, sondern nur dasjenige einzelner Schichten und Stände am Herzen liegt, dürfen keinen Einfluß mehr auf das Ergehen unseres Staates und Volkes haben. — Nur wenn in unserem Volke alle Schranken fallen, wenn Prinz wie Arbeiter und Bauernsohn Schulter an Schulter für ein freies Vaterland kämpfen, kann eine wahre Volksgemeinschaft erstehen und Deutschland vor dem Untergange bewahrt bleiben.

Oberndorf a. N., 9. Juli 1932.

*

Dem Vorhandensein des Arbeitertums verdanken wir die Verjüngung der Nation. Die breiten Massen der Arbeiterschaft stellten allein schon durch die Tatsache ihres Seins an das Volk unentwegt die Frage der Zeit. Adolf Hitler verstand diese Frage, — er hatte sie ja mit gestellt, — und ist dabei, sie zu beantworten. Es gab einmal eine Zeit, da stellte der Adel seine Frage, es gab eine viel spätere Zeit, da wurde sie vom Bürgertum gestellt, heute aber ist es das Arbeitertum, welches dem Leben der Nation die neue Kraft gibt. Und diese neue Kraft ist unser sozialistischer Glaube!

*

Wir lernten in der Kampfzeit unser deutsches Volk gründlich kennen und wahrhaft lieben. Wir konnten daher in solchem Maße an dieses Volk glauben lernen und all unser Vertrauen in dies Volk setzen. Weil wir aber an das Volk glauben und ihm vertrauen, darum haben wir auch das Recht, zu erwarten, daß das Volk auch an uns glaubt und uns vertraut.

*

Digitized by Google

Wir haben uns für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei einmal und für immer entschieden. Es kann für uns außerhalb dieser Partei daher keine Bindungen geben, die mit den Forderungen der Partei irgendwie in Widerspruch stehen. Man kann dieser Partei nur ganz oder gar nicht angehören.

*

Im August 1929 wurde ich von der Partei als Mitglied bestätigt. Schon lange Zeit vorher hatte ich um Aufnahme in die Partei gebeten. Ich kann heute mit Stolz behaupten, der erste gewesen zu sein aus den Reihen der früher in Deutschland regierenden Fürstenhäuser, der sich selbstverständlicherweise der nationalen und aus einem tiefen inneren Sehnen heraus der sozialistischen deutschen Arbeiterpartei angeschlossen hat.

*

Es ist eigenartig und bemerkenswert, daß das Winterhilfswerk von dem vielgerühmten „sozialen Empfinden" (welches bekanntlich immer schon vorhanden war) der „Bessergestellten" weit weniger merkt als von dem sozialistischen Wollen der armen Volksgenossen. Trotzdem doch nach Ansicht der Reaktionäre die Unterscheidung zwischen sozial und sozialistisch nichts anderes als eine propagandistische Spitzfindigkeit der Nationalsozialisten sein soll. Die Praxis spricht auch hier für uns. Aus Reden in Greifswald, Stargard und Plauen, Herbst 1935.

*

Wir müssen im deutschen Reich wieder den Helden der Arbeit anerkennen, der Grundbedingung einer Gesundung des Volkes ist. Und das ist der große Fehler der Vorkriegszeit gewesen, daß der Bürger, der Akademiker, der Adlige dem deutschen Arbeiter nicht genug Achtung zollte. Für ihn war der Mann

Digitized by Google

im Arbeitskittel immer bloß „ein Arbeiter". Und so konnte es denn geschehen, daß der Arbeiter, verbittert durch diese Behandlung, sich dem Marxismus zuwandte und einen Trennungsstrich zog zwischen sich und den andern. Diesen Fehler, der unserm Volke so unendlich viel Leid brachte, auszumerzen, hat sich unser Führer Adolf Hitler zu seiner ersten und wichtigsten Aufgabe gemacht. Und so ging er hin auf das Land und in die Stadt und predigte den Gedanken der Volksgemeinschaft. Und wenn man heute im marxistischen und bürgerlichen Lager fragt: „Ja, was hat Hitler denn geleistet, daß er diesen Anspruch auf die Regierungsführung erheben darf?" — so antworten wir: Und wenn er nicht mehr geleistet hätte, als diese 14 Millionen Menschen im deutschen Vaterlande aneinanderzuschmieden und jeden Gegensatz auszugleichen, so ist das schon eine Leistung, die bisher von keinem Staatsmanne auch nur annähernd erreicht worden ist.

Deutscher Abend in Bad Godesberg, Januar 1933.

*

Wer schon am Kampf um unser Deutschland nicht teilnahm, der soll wenigstens unsere Tat durch seine heutige Hingabe dankbar anerkennen. Der soll heute immerfort sich bemühen, mit unserer Zeit und nicht neben ihr her oder gar fernab von ihr zu leben.

*

Die Überbrückung der Standesgegensätze ist die Voraussetzung für die Gesundung des deutschen Volkes.

Weimar, 28. November 1932.

*

Revolution heißt nicht, daß man verdienten Offizieren die Achselstücke herunterreißt und alles Frühere zerstört, um nichts an dessen Stelle zu setzen. Eine deutsche Revolution ist es,

Digitized by Google

wenn man einen deutschen Arbeiter und einen deutschen Prinzen fühlen läßt, daß sie beide untrennbar mit der Nation verbunden sind, und daß das deutsche Blut in ihnen entscheidend ist.

*

Der Mensch ist eben viel stärker, wenn er von dem Bewußtsein durchdrungen ist, daß andere ihm beistehen und er seine Not nicht allein zu tragen hat. Und derjenige sehnt sich nun am stärksten nach dieser Gemeinschaft, der am schwersten zu kämpfen hat. Der Mann, der tagtäglich der äußersten Not ins Angesicht schauen muß, — der denkt sehr ernst, der entscheidet sich nicht jeden Tag anders, der sucht die Gemeinschaft, und wenn er sie gefunden hat, dann geht er ganz in ihr auf und weiht ihr sein ganzes Leben.

*

Wir haben dem deutschen Volke und insbesondere der deutschen Arbeiterschaft einmal gesagt: Wir Nationalsozialisten werden euch das Reich geben, das eurer Sehnsucht entspricht. Jenes Reich, in dem es nichts anderes geben wird als 70 Millionen Arbeiter der Stirn und Faust.

Stargard, 19. November 1935.

*

Hier am Grabe des Herbert Norkus war es. Hier packte mich jene Erkenntnis, deren Berechtigung ich bis dahin doch nur geahnt hatte, mit all der ihr eigenen Schicksalsschwere. Und diese Erkenntnis hieß, allem reaktionären Ballast zum Trotz: Es ist um dein Leben nicht ein Jota mehr schade als um das jeden deutschen Arbeiters. Von dieser Stunde an brannte in mir der Wunsch, die eine glühende Sehnsucht, mein Leben für die Sache des Volkes einzusetzen.

*

Digitized by Google

Jeder, der glaubt, er könne als deutscher Mensch auf die Dauer ohne inneren Kontakt zu der Gemeinschaft des Volkes — sozusagen also auf deren Kosten, aber ohne Risikoübernahme — ein „unbescholtenes und ruhiges Bürgerleben" führen, der ist zum Scheitern verurteilt. Nicht wir werden ihn strafen, aber das Schicksal wird ihn nicht zur Ruhe kommen lassen. Wo immer er hingeht, was immer er anfangen wird, — überall wird er mit der Zeit und ihren Gesetzen in Widerspruch geraten, er wird sich immer mehr in tausend innere Konflikte verwickelt fühlen und endlich daran zerbrechen. Das mag sehr erbarmungslos und hart klingen, ist es aber nicht. Denn der Mensch darf sich nicht seiner Zeit und ihren Forderungen feige durch die Flucht in ein „gesichertes Leben" entziehen, solange seine Volksgenossen auch seinetwegen arbeiten, opfern und kämpfen müssen.

Rede in Friedrichshafen 1932.

*

Von dem Zeitpunkt an, da wir in die Gemeinschaft des Volkes aufgenommen werden wollen, geben wir unsere Abhängigkeit von Gott zu, denn für uns ist diese Gemeinschaft kein Zweckverband wie ein Konsumverein, sondern Ausdruck des göttlichen Willens, der uns als deutsche Menschen auf die Welt kommen ließ.

*

Es gab nur zwei Wege zur Überwindung des Klassenkampfes: entweder die Aufteilung jeglichen Besitzes oder aber die Bildung der Gemeinschaft des Volkes. Der eine Weg schließt den anderen völlig aus.

*

Unser Sozialismus, nämlich der Wille zur Gemeinschaft des Volkes, ist die Dynamik unseres Jahrhunderts.

Rede in Altona 1935.

*

Digitized by Google

Je länger wir Nationalsozialisten an der Macht sind, um so mehr erkennen wir, daß unsere Gegner noch um ein wesentliches schlechter waren, als wir es uns träumen ließen.

*

Heroismus ist dem Materialismus entgegengestellt. Der Jude kann Heroismus nicht dulden, weil er als händlerischer Mensch mit ihm nicht zu rechnen versteht. Heroische Menschen sind unbestechlich. Heroische Menschen sind unabhängig von der Materie. Sie sind dem Juden ebenso unverständlich wie unangenehm.

*

Der Jude wollte kein heroisches Ende des Krieges, weil seine Republik nicht aus dem Heldenhaften hätte entstehen können.

*

Im marxistischen Deutschland sollte Gold alles sein, weil in der Behandlung des Goldes einer allen überlegen ist, nämlich der Jude. Der Mensch an sich bedeutete ihm nichts. Der Jude will den Menschen nie gewinnen, sondern nur beherrschen.

*

Was ist es, was den Menschen frei macht? Arbeit. Was macht ihn schwach, mürbe, mürrisch, abhängig vom letzten Pfennig? Arbeitslosigkeit. Darum züchtete das jüdisch-marxistische System in Deutschland die Arbeitslosigkeit.

*

Solange es keinen nationalen, sondern nur einen international gebundenen Sozialismus gab, konnte es ja auch nur eine Gemeinschaft innerhalb der einen Klasse und nicht über die Grenzen dieser Klasse hinaus geben. Für den internationalen Sozialismus konnte die Abtrennung der Klassen gar nicht scharf genug sein. Die Spekulation der Internationale ging doch

Digitized by Google

dahin, daß die Arbeiterschaft sich um so mehr aus der nationalen Bindung herauslösen, sich von ihr lossagen konnte, je mehr sie von den anderen Klassen bekämpft würde. Der Internationale war ein bürgerkriegähnlicher Zustand nur wünschenswert, solange er in der Lage war, die Klassengegensätze zu vertiefen. Die Forderung lautete: Solidarität des Proletariats. Damit wurde ein Zusammenschluß gefordert, der letzten Endes nur von Äußerlichkeiten abhängig war und zudem noch von sehr veränderlichen.

*

Es ist nicht möglich, auf die Dauer Menschen unter rein äußerlicher, materialistischer Zielsetzung zusammenzuhalten, geschweige denn, sie zu begeistern.

*

Jene sogenannte Revolution von 1918 war nicht von einer einzigen wirklich neuartigen, wirklich revolutionären, aus den Forderungen der Zeit und des Volkes gewachsenen Idee getragen, und darum war sie keine Revolution, sondern nur eine Revolte.

*

Der deutsche Arbeiter war so lange gutgläubig dem marxistischen Sozialismus gefolgt, bis ihm klar wurde, daß dieser international abhängige Sozialismus ihn nur gegen sein Volk, gegen seine Nation und gegen seinen Staat ausspielen wollte.

*

Es gehört schon die berühmte Rednergabe unserer Gegner dazu, zu vertuschen, daß sie nicht für Deutschland, sondern von Deutschland leben wollten. Hechingen, 11. Juli 1932.

*

Diese jüdischen oder zumindest jüdisch-versippten Kapitalisten der Nachkriegszeit betrachteten die deutsche Arbeiterschaft nur

Digitized by Google

als die Masse Mensch, deren Blut in Gold umzusetzen ein äußerst einträgliches Geschäft sein konnte.

*

Wenn marxistisch organisierte Arbeiter demonstrieren, dann niemals für eine Idee, für einen Glauben, eine Weltanschauung, — sondern nur für einen Zustand als solchen oder gegen diejenigen, die diesen Zustand angeblich bedrohten.

*

Die Sozialdemokratie hat seinerzeit vielen ihrer Leute Arbeit verschafft, mußte aber dann erleben, daß diese Leute durch die Arbeit dem Marxismus entfremdet wurden. Der ehrlich arbeitende und sich an der Arbeit erfreuende Mensch bleibt nicht Marxist.

*

Eine Demokratie kann wohl eine Polizeitruppe halten, wenn sie doch so weit schon von ihren Urprinzipien abirrt, daß sie trotz Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit zugibt, daß es „Verbrecher" und „Nichtverbrecher" gibt im Staate. Eine Demokratie kann sich prinzipiell aber keine Armee halten.

*

Vor jeder alten Regimentsfahne hatten die Novemberlinge furchtbare Angst. Nicht etwa, — wie manche glaubten, — weil königliche Insignien darauf zu sehen waren — nein, sondern weil der bloße Anblick dieser symbolhaften Fahnen bei Millionen von Menschen genügte, um heroische und damit dem System feindliche Empfindungen wachzurufen. Wären Tradition und Reaktion identisch gewesen, hätte das marxistische System nichts zu befürchten brauchen, wohl aber, wenn — wie es später durch unsere Bewegung geschah — Tradition und völkisches Erwachen zusammenwuchsen.

*

Digitized by Google

Der Marxismus ist in Deutschland niemals wirklich volkstümlich gewesen. Trotz aller Anstrengungen in dieser Hinsicht ist es den Novemberlingen nicht im entferntesten gelungen, auch nur Ansätze einer schwarz-rot-gelben Tradition aufzuzeigen. — Jüdische Importware eignet sich nicht als Pflanzboden neuen deutschen Lebens, als Quelle „republikanischer Tradition".

*

Nichts wird den späteren Generationen ein besserer Maßstab sein können für die Novemberrepublik als die Tatsache, daß sie auch nicht die geringste Tradition hinterließ, — nicht einmal im engen Kreise ihrer „treuesten Anhänger". — Wohl wünschten sich die Marxisten eine eigene Tradition, — aber nur, weil sie von rein propagandistischer Warte aus gesehen den bindenden Wert derselben erkannten.

*

Wirklichen Kontakt mit dem Volk hat die marxistische Republik niemals gehabt. Auch dann nicht einmal, als sie versuchte, einen Mann als den eigenen herauszustellen, der schon zu seinen Lebzeiten — wie kaum je ein anderer in der Geschichte der Völker — selbst beste Tradition verkörperte.

*

Wir wissen, daß der internationale Jude aus Deutschland seine Kolonie machen wollte. Das marxistische System hat glänzend vorgearbeitet, — aber ein Rechenfehler ist ihm unterlaufen. Dieses deutsche Volk ist zu jung und zu stark und zu wertvoll, als daß es sich seinen Glauben an Deutschland nehmen ließe.

*

Die sozialistische Entwicklung zwingt die Völker zum Kampf gegen das Judentum. Es ist dabei nicht allein ausschlaggebend, wie groß die jüdische Gefahr im Lande selbst in Erscheinung

Digitized by Google

tritt. Wichtiger ist, in welchem Maße das betreffende Land vom internationalen Judentum aufs Korn genommen wird. Im Fall Deutschland traf beides zusammen: die Machtposition der Juden im Reich und die von außen gegen unser Volk konzentrierte Versklavungspolitik des internationalen Judentums.

Rede in Heidelberg 1934.

*

So wie die Völker verschieden sind, werden ihre Mittel und Wege verschieden sein im Kampf gegen ihre Feinde. Den Kommunismus wird aber keiner mit Erfolg bekämpfen können, der nicht begreift, daß dies eine rein jüdische Angelegenheit ist.

Rede in Aachen 1935.

*

Der Jude ist der natürliche Gegner jeder sozialistischen Gemeinschaftsbildung. Würde er die sozialistischen Forderungen unserer Zeit anerkennen, so bliebe ihm nichts anderes übrig, als sich aus dem Leben anderer Völker herauszulösen und ganz und gar in den Rahmen seines Volkes zurückzuziehen.

Rede in Würzburg 1932.

*

Der internationale Jude wollte nichts anderes, als aus dem deutschen Arbeiter einen internationalen Proleten machen. Das erste, was ihm da im Wege stand, war jede irgendwie geartete staatliche Autorität. Aus diesem Grunde, nicht etwa, wie er behauptete, um den Friedensschluß zu erleichtern, beseitigte er die monarchistische Staatsform.

*

Die Emigrantenpresse sagt heute: mit der Zeit wäre das marxistische System auch mit der Arbeitslosigkeit fertig geworden, mit der Zeit hätten wir auch die Wirtschaftskrise überwunden, mit der Zeit hätten wir auch die Reichswehr vergrößern können, — aber man hat uns ja keine Zeit gelassen!

Digitized by Google

— Wir sagen dagegen: je länger ihr am Ruder waret, um so größer wurde ja bekanntlich die Zahl der Arbeitslosen. Weshalb sollte von 1933 an eure Methodik plötzlich genau die entgegengesetzte Auswirkung haben? Und was viel wichtiger ist: Ihr wolltet ja Arbeitslosigkeit, ihr wollt ja Hunger und Elend, Unzufriedenheit, Verzweiflung, Terror, Mord und Totschlag, — ihr habt ja bewußt darauf hingearbeitet, lest doch einmal eure damaligen Moskauer Befehle nach! Eure Größen hatten gar kein Interesse an der Überwindung der Wirtschaftskrise, sie verdienten ja selbst viel zu gut daran. Die viel betonte Wirtschaftskrise war euch doch Mittel zum Zweck. Mit dieser Wirtschaftskrise als Vorwand habt ihr uns den Gläubigerstaaten immer mehr und mehr ans Messer geliefert. Ihr wollt doch das Wasser möglichst trübe halten, um nach eurer Art gut darin fischen zu können. Und was die Bildung der Armee betrifft: denkt z. B. an Oberschlesien! Selbst dann, wenn Freiwillige sich schützend vor Deutschland stellten, wenn sie das Land mit ihrem Leben verteidigten und die Schlacht gewonnen war und die Welt sich schon darüber beruhigt hatte, — dann gingt ihr hin und machtet unseren Freiheitshelden von Staats wegen den Prozeß und brachtet siegreiche deutsche Soldaten und Offiziere auf Jahre in die Gefängnisse eurer Republik. Das war eure Auffassung von Wehrhaftigkeit! Ihr wolltet kein wehrhaftes Volk. Euch war **nichts** so zuwider als die Wehrhaftigkeit deutscher Männer, **weil** sie gleichbedeutend ist mit der Ehrhaftigkeit dieses Volkes.

Rede in Passau 1935.

*

Hatten wir vor dem Kriege Menschen erster und zweiter **Klasse**, so gab es nach der Revolution Schmarotzer und **Versklavte**. Und die Schmarotzer hatten allein den Nutzen.

Nordhausen (Thüringen), 23. Februar 1933.

*

Digitized by Google

Dieſelben Kritiker, die vor der Machtergreifung unſere Prophezeiungen als utopiſch bezeichneten, erklären uns heute für verrückt, wenn wir ſagen, wie es de facto im marxiſtiſchen Deutſchland ausgeſehen hat.

*

Nicht die Tatſache, daß ſo und ſoviele deutſche Fürſten im November 1918 abdankten, war politiſch für Deutſchland ſchädigend. Viel entſcheidender war und ſollte auch ſein — die Tatſache, daß in dieſen grauen Novembertagen Millionen deutſcher Arbeiter gutgläubig in die wohlgeſponnenen Netze des internationalen Judentums gerieten und ſich damit ihrer Freiheit ſelbſt beraubten. Die deutſchen Fürſten hatten vielfach ſchon lange nur noch dem Scheine nach regiert, — der Jude hatte es bis dahin nötig, den Anſchein des Regierens zu vermeiden.

*

Warum wir eigentlich ſo ſehr gegen die Juden ſeien, fragt man uns. Es gäbe doch auch anſtändige Juden, geradezu „ariſtokratiſche" Juden, ſagen uns in dieſem Zuſammenhang namentlich unſere reaktionären „Standesgenoſſen". — Bitte, überlegen ſie einmal zunächſt, ob die Juden damals, als ſie die Macht in Deutſchland hatten, auch nur annähernd ſo nachſichtig uns gegenüber waren, obwohl wir uns ihnen gegenüber — wohlverſtanden — nichts hatten zuſchulden kommen laſſen. Nein, im marxiſtiſchen Deutſchland von Judas Gnaden wurden gerade dieſe „Ariſtokraten", die heute den Juden gegenüber von Mitleid geplagt werden, in jeder nur denkbaren Weiſe öffentlich beſchimpft und lächerlich gemacht. Damals, als der jüdiſche Viehhändler, wenige Jahre nach ſeiner Einwanderung aus dem Oſten, die „Herren" von ihren Gütern jagte, als die jüdiſchen Banken dem Grundbeſitzer gegenüber Tag für Tag die Rolle des Erpreſſers ſpielten, als die jüdiſche Moral die beſten Familien aus den Fugen riß und Kinder gegen

Digitized by Google

ihre Eltern und die Eltern gegen ihre Kinder standen, damals, als das Verbrechertum blühte und der jüdische Schmutz und Schund alles überschwemmte, — damals hieß es von reaktionärer Seite, „die Nazis werden auch nicht ohne die Juden auskommen können, die Nazis werden Kompromisse machen, statt kurzerhand aufzuräumen mit den Juden und Judengenossen". Damals traute man es uns nicht zu, — und heute ärgert man sich, daß wir es können. Besser wäre es, man erfreute sich statt dessen des Erfolges, von dem doch schließlich nicht wir allein, sondern das ganze Volk Vorteil hat. — Wir wollen auch heute nicht zu denen gehören, die dauernd von der Vergangenheit sprechen. Das war nie unsere Art. Wir hatten immer den Mut, offen über die Gegenwart und entschlossen über die Zukunft zu sprechen.

*

Die marxistische Welt sprach soviel von „Menschenrechten". Andererseits versuchte diese selbe Welt immer wieder zu beweisen, daß der Mensch nicht mehr sei als ein höher entwickeltes Tier. Warum sprachen sie nicht ehrlicher statt von „Menschenrechten" von „Tierrechten"? Die marxistische Praxis wäre dann viel verständlicher gewesen! —

*

Der Marxist wollte kein „Gewissen" kennen, weil er nichts „über den Menschen" anzuerkennen bereit war. Wer aber kein Gewissen kennt, kann auch nicht Achtung haben, und wer nicht Achtung hat vor anderen, der kann nicht Glied einer Gemeinschaft sein, der ist kein Sozialist.

*

Der Mensch ist nicht umsonst von der Natur durch sein Aussehen gekennzeichnet. Es ist nicht „menschlich", sondern unnatürlich, wenn einige von uns in der Lage sind, sich über das Aussehen des Juden hinwegzusetzen. Die Natur hat uns den

Digitized by Google

Instinkt nicht gegeben, damit wir ihn mit dem vermeintlichen „Menschlichkeitsempfinden" betäuben. Diese „Menschlichkeit" hat nämlich skrupellose Unmenschlichkeit zur unbedingten Folge, ist nichts als Flucht vor sich selbst.

*

Unser Nationalsozialismus macht uns die restlose Vernichtung der Reaktion zur Pflicht.

*

Alte reaktionäre Knochen, die glauben, unserer Revolution durch lediglich Übernahme ihrer Embleme gerecht zu werden, werden den Weg gehen müssen, den jeder Schutt geht, nämlich dahin, wo er ungestört vermodern kann. Rede in Crailsheim 1932.

*

Schließlich ist es ja auch kein Zufall, daß gerade die ganz feudalen Korps oft Brutstätten reaktionärer Gesinnung waren. Im politischen Leben der Universitäten vertraten sie oft die Rolle der deutschnationalen Volkspartei, wirkten fast wie eine Filiale derselben. Diese Zeiten sind ja nun bald endgültig vorbei. Wir werden ihnen keine Träne nachweinen. Wirklich gute Tradition geht mit ihnen nicht verloren.

Rede in Würzburg 1932.

*

Nur kleine spießige, engstirnige Menschen bringen es fertig, sich bei ihrer ablehnenden Haltung einer großen Bewegung gegenüber auf Programmparagraphen zu berufen, die ihnen aus diesem oder jenem feigen, egoistischen Grunde nicht genehm sind. Oh, diese Kleinen, sie wissen nicht, daß die große Bewegung sie zwingen kann und eines Tages zwingen wird, ohne daß sie Zeit haben vor sich selbst, sich der eigenen Bedenken zu erinnern! — Vollkommen machtlos werden diese Menschen sein, wenn auch sie ganz und gar erfaßt werden von

Digitized by Google

dem Rhythmus der Zeit. Auch sie werden mitmarschieren, wenn alles marschiert, — und sie werden behaupten, die ersten gewesen zu sein.

Geschrieben 1930.

*

Es gibt Menschen, die auf Grund ihres Alters und ihres Lebenslaufes tatsächlich nicht mehr in der Lage sind, uns und unsere Bewegung zu verstehen. Es sind das manchmal Menschen, die ein ganzes Menschenleben lang treu im Dienst von Volk und Staat ihre Pflicht getan haben und denen keine Unanständigkeit vorzuwerfen ist. Ihre Weltanschauung hieß Pflichterfüllung und war sehr eng abgesteckt. Eine politische Einstellung zu Volk und Staat haben sie nie gehabt. Mit der Sozialdemokratie wollten sie nichts zu tun haben, weil sie wußten, daß Bismarck hatte „auf diese Leute" schießen lassen. Sie faßten es als „Unglück für Deutschland" auf, daß „diese Leute" an die Macht gekommen waren, — aber sie kamen gar nicht auf den Gedanken, sich selbst denen entgegenzustellen. Als Beobachter erlebten sie den Umsturz von 1918, und als Beobachter haben sie auch unsere Machtergreifung 1933 erlebt. Damals waren sie traurig, daß „das nun das Ende" war, — und jetzt freuten sie sich, weil wir uns nicht nur Sozialisten, sondern auch Nationalsozialisten nennen und weil wir doch scheinbar etwas für die Tradition übrig hätten. So haben die sich nun mit unserem Deutschland abgefunden. Aus denen werden wir aber niemals Nationalsozialisten machen. Wir sollen es gar nicht versuchen, meine ich. Die schaden so wenig, wie sie helfen würden. Die Zeit wird diese Rechnung begleichen und damit jede Härte ersparen.

Rede in Görlitz 1935.

*

Manche Menschen kennen vom „Nationalsozialismus" — wie sie sagen — die Rangabzeichen vom Standartenführer aufwärts, den Einband von Hitlers „Mein Kampf" und Um-

Digitized by Google

wege, auf denen sie in den Besitz von Ehrenkarten zu Parteiveranstaltungen kommen können. Auf Grund dieser Kenntnisse zählen sie sich „dazu" und leiten aus dieser Tatsache ihr Recht zur Kritik ab. Die Kritik bezieht sich durchweg auf das Privatleben führender Parteigenossen. Kommentar erübrigt sich, die sprechen für sich selbst. Rede in Berlin 1935.

*

Es gibt viele Menschen, namentlich in der sogenannten besten Gesellschaft, die unserem nationalsozialistischen System an sich genau so gegenüberstehen, — wie seinerzeit dem marxistischen. Sie hoffen nämlich, daß einmal „wieder bessere Zeiten" kommen werden, daß dieser Sozialismus sich auch einmal „überleben" werde wie der Marxismus, und daß sich dann alles wieder „beruhigen" könne. Das sind die Menschen, die nicht wissen, daß der Marxismus nicht etwa von selbst ging, sondern von uns in langem, zähem Kampf niedergerungen werden mußte. Wenn jene Herren wüßten, welches Übermaß von Energien und Kraft und Können dazu gehörte, um den Marxismus zu vernichten und aus dem Felde zu räumen, — dann würden sie sich ein Bild davon machen können, wieviel mehr solcher Fähigkeiten und Anstrengungen einmal dazu gehören würden, uns — die Besieger des Marxismus — zu beseitigen. Um so mehr, als der Fortschritt der Zeit und die ganze Entwicklung in immer stärkerem Maße nach der rein sozialistischen Lösung aller Probleme drängen. Aber jene Herren stehen abseits und wissen nichts von der Zeit, in der sie leben. Zwischen ihnen und ihrer Zeit steht ihr Kapital, und das macht sie ebenso blind wie feige. Das Kapital leistet eine gute Arbeit, es fängt diese Sorte Menschen ein, isoliert sie, entnervt sie und wirft sie dann eines Tages weg. Es ist ein erbarmungsloser Prozeß, dem sie zum Opfer gefallen sind, — in den wir gar nicht mehr einzugreifen brauchen. Ein Beispiel für die Gerechtigkeit dieser Welt.

* Rede in Guben 1935.

Digitized by Google

Propaganda ist Werbung. Politische Propaganda ist das Mittel zur Aktivierung der Massen, d. h. im Sinne einer bestimmten Blickrichtung, im Rahmen einer überragenden Idee. Die politische Propaganda kann niemals mehr sein als lediglich ein Mittel zum Zweck. Nicht der Zweck heiligt die Mittel, sondern der Erfolg, denn der Zweck allein stellt als solcher noch nicht die erforderliche Veränderung der Dinge dar.

*

Es nützt gar nichts, dem Volke fortgesetzt zu sagen, wie es leben, wie es denken und wie es fühlen müßte, — wenn der Verkünder der neuen Lehre selbst nicht stark genug ist, die Richtigkeit seiner Lehre vorzuleben.

*

Das Volk beurteilt die Lehre vielfach nach dem Verhalten und der Art der Verkünder. Und das ist auch recht so, denn für ein Nichts setzt sich niemand entscheidend ein. Einsatz und Opfer kann nur der von anderen verlangen, der diesen anderen als Äquivalent etwas zu geben vermag, was größer erscheint.

*

Unsere Bewegung hätte damals schneller ins Licht der öffentlichen Meinung einrücken können, wenn sie auch den billigen Weg noch überbietender Versprechungen gegangen wäre. Der Weg wäre zunächst erfolgreicher gewesen, aber hätte schnell mit einer heillosen Katastrophe enden müssen.

*

Die marschierende SA. war es, — und das darf nie vergessen werden—, die den deutschen Arbeiter zuerst auf unsere Bewegung aufmerksam gemacht hat. Der Rhythmus, die Haltung und die Disziplin unserer braunen Kolonnen — das war unsere erste, wirksamste und beste Propaganda, weil es Propaganda durch die Tat, durch Beispiel war.

*

Digitized by Google

Das Bonzenleben der SPD. und Zentrumsgrößen sowohl wie das „Herren"-Leben der Konservativen war den dadurch unmittelbar betroffenen Parteigebilden politisch wesentlich abträglicher als mancher taktische Fehler.

*

So sehen wir nach wie vor, heute wie vor vielen Jahren, daß es eine unserer Hauptaufgaben ist, der Umwelt ein Bild eisernster Disziplin zu geben: Propaganda durch die Tat.

*

Der beste Gradmesser für die Wirksamkeit einer politischen Idee ist immer die Haltung ihrer Anhänger. Wenn wir auf Grund dieser Erkenntnis heute die Ansichten unserer Gegner betrachten, so können wir ganz beruhigt sein. Am schlechtesten von allen schneiden bei solcher Beurteilung die sogenannten Monarchisten ab.

Rede in Potsdam 1934.

*

Das Schlimmste, was einer politischen Bewegung passieren kann, ist, daß das Volk überhaupt nicht nach ihr fragt. Viele sogenannte bürgerliche Parteien waren dem deutschen Volk nicht einmal dem Namen nach bekannt. Jeder einzelne der sechs ersten nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten war den breiten Massen des Volkes bekannter als die gesamte, zahlenmäßig viel stärkere Fraktion irgendeiner bürgerlichen Mittelpartei. Jeder Zwischenruf eines Nationalsozialisten war für den Reichstag, für die Presse und die Öffentlichkeit mehr Sensation als die schönsten, langen Abhandlungen der Rechten und der Mitte. Uns stellte man von vorneherein unter „Ausnahmebestimmungen", — doch wohl nicht etwa, weil man von uns weniger erwartete als von den anderen.

Rede in Passau 1935.

*

Wenn wir unser heutiges Deutschland im rechten Lichte erscheinen lassen wollen, dann müssen wir es immer wieder in Ver-

Digitized by Google

gleich setzen zu jenem Deutschland des marxistischen Regimes. Kein Licht wird in seiner ganzen Helligkeit wirken, wenn ich den Schatten wegretuschiere, — um den Fortschritt beweisen zu können, muß ich auch den vorigen Zustand schildern. Unsere Gegner sprechen zwar viel vom Heute und noch mehr vom Morgen, aber nie vom Gestern, für das sie verantwortlich sind. Wenn wir dagegen mit der Schilderung des Gestern beginnen und daraus das Heute ableiten, — dann ergibt sich bei unserer Einstellung — für jeden — das Morgen ganz zwangsläufig.

Rede in Blankenburg 1935.

*

Das Volk hat uns gewählt, weil wir so waren — wie wir waren. Wir haben daher keinen Grund, uns zu verändern. Wir sollen so bleiben, wie das Volk uns haben will. Denn ohne das Volk sind wir nichts, und mit dem Volke zu allem stark genug.

*

Felsenfester Glaube an die göttliche Bestimmung des deutschen Volkes ist die Basis, auf der wir aufbauen wollen. Wir müssen glauben, d. h. mit unserem ganzen Ich darauf reagieren, daß wir Deutschen zu mehr bestimmt sind in dieser Welt als alle anderen Völker und Rassen. Wir müssen uns in diesem Glauben sicher sein und nicht etwa als eitel und hochmütig erscheinen, sonst sind wir ihn und seine einstigen Früchte nicht wert.

Geschrieben 1930.

*

Der Glaube an Deutschland lebt, er greift um sich, er erobert mit absoluter Sicherheit alle deutschen Herzen, er wird sich steigern, auflodernd gen Himmel sichtbar werden allen Völkern der Welt und um so fanatischer werden, je mehr die Welt sich ihm entgegenzustellen wagt.

Geschrieben 1930.

*

Die Disziplin ist der Grundton im Bilde der Arbeit.

*

Digitized by Google

Es gilt, der Welt durch beispielhafte Haltung die Achtung vor dem neuen Deutschland aufzuzwingen. Auf daß die uns heute noch mißtrauisch gegenüberstehende Welt, genau so wie seinerzeit jene Mißtrauischen in Deutschland, selbst zugibt: solche Disziplin kann nur durch einen heilig-ernsten Glauben bedingt sein, der Berge versetzt.

*

Erleben kann man den Nationalsozialismus nicht in Büchern und Zeitungen. Erleben kann man ihn auch nicht in gelehrten Diskussionen, und mögen sie noch so sehr den wesentlichen Dingen auf den Pelz rücken. Erleben kann man den Nationalsozialismus nur durch den Kampf und in dem Kampf.

*

Wer eine Ehre besitzt, muß auch bereit sein, sie zu verteidigen, um sie zu kämpfen. Wer sich nicht zum Kampfe bekennt, wird nicht ein Leben in Ehren führen können.

*

„Schlagt zu, schlagt zu — jeder Schlag hämmert uns härter und trotziger", so schrieb Dr. Goebbels einmal im „Angriff". Das galt damals in der Kampfzeit, und das gilt auch heute. Wir möchten den Teufel selbst zum Gegner haben, damit der Kampf niemals seinen Reiz verliert und wir immer schlauer und härter, immer elastischer und zielbewußter, immer selbständiger und gläubiger werden.

Rede in Lengede 1935.

*

Unser Sozialismus bestand schon zu einer Zeit seine Feuerprobe, als ihn niemand bei Namen nannte. Er ist nicht nach dem Kriege erfunden, sondern im Kriege erlebt worden! Auch nach einem — militärisch gesehen — siegreichen Kriege hätte Deutschland über kurz oder lang eine vollständige innere Wandlung durchmachen müssen, denn niemals hätten jene Millionen

Digitized by Google

Frontsoldaten, reich geworden durch ihren sozialistischen Glauben, in eine Art Vorkriegsdeutschland zurückgefunden.

*

Der deutsche Mensch kämpft, solang er lebt, sein Leben ist ein ständiges Kämpfen, denn er lebt nicht im reichgesegneten Süden, sondern im rauhen und gefährlichen Norden.

*

Es hat noch nie Revolutionäre gegeben, die nichts weiter wollten als materielle Vorteile. Nur derjenige ist in der Lage, Menschen zu aktivieren, sie auf die Barrikaden zu führen, — der ihnen eine Idee verkündet, die mehr ist als das Leben.

*

Wir haben unseren Kampf nicht aus Haß gegen den Gegner geführt, sondern aus fanatischer Liebe zum Volk und zum Führer.

Plauen, 27. November 1935.

*

Im Kampf um die Macht seinen Mann stehen, das ist schwer; im Besitz der Macht aber auch sich behaupten, das heißt Kämpfer bleiben, ist noch wesentlich schwerer.

*

Wir bleiben durch den Kampf stark und wollen daher den Kampf. Der Mensch ist zum Kampfe geboren, und wenn er sich selbst untreu wird, — dann vernichtet ihn die Welt, der er sich als Kämpfer entzog.

*

Nur hungrige Menschen werden Revolutionäre sein. Solche aber, die auch in guten Zeiten nicht vergessen, was es hieß, hungrig sein, werden einer satten Welt gegenüber unbestechlich bleiben.

*

Digitized by Google

Es ist doch ein gewaltiger Unterschied, ob jemand im Kampfe um die Erhaltung von Ruhe und Ordnung sein Leben einsetzt, — oder ob ein Revolutionär sein Leben als Pfand für die siegreiche Vollendung der Revolution hingibt.

*

Revolutionäre sind immer Exponenten der Entwicklung, und als solche bringen sie der Welt, die diese Entwicklung noch nicht richtig sieht, erstaunliche Neuerungen.

*

Kämpfen wir auf dem rechten Wege zu einem guten, großen Ziel, so erkämpfen wir damit in Wirklichkeit alle guten, großen Ziele.

*

Schließlich ist es das Wesen jeder wirklichen Revolution, daß sie sich auf allen Gebieten auswirkt und durchsetzt und gerade in ihrer Totalität selbst die Rechtfertigung gibt.

*

Immer wird der Mensch Erfolg haben, der bedingungslos das Gute will und dafür alles einzusetzen stets entschlossen ist.

*

Es ist immer mein Grundsatz gewesen, wenn eine Situation unumgänglich erschien, mich selbst so schnell wie möglich, und zwar so hineinzustürzen, daß jeder andere Lösungsversuch unmöglich blieb.

*

Der Stolz, der aus der Sicherheit geboren ist, war der Grundpfeiler ewig neuer Taten.

*

Für Nationalsozialisten gibt es keine Schranken gesellschaftlicher oder anderer Art, wenn es gilt, einem Volksgenossen in seiner Not zu helfen.

*

Digitized by Google

Wir müssen den Ehrgeiz haben, möglichst brauchbare und gute Menschen zu sein, aber niemals Übermenschen sein wollen.

*

Wir sind berechtigt, unseren Optimismus bis ins Unendliche zu steigern, denn kein Volk ist so auf heldische Auffassung vom Wesen der Dinge eingestellt wie das deutsche Volk.

Stargard, 19. November 1935.

*

Wir sind keine Glücksritter gewesen, und die Lehre vom Zufall haben wir immer abgelehnt. Wir haben nicht als romantische Schwärmer gekämpft, sondern als wirklichkeitsnahe Realisten.

Stargard, 19. November 1935.

*

Der deutsche Arbeiter stand einst im marxistischen Lager, wir gewannen ihn dadurch, daß wir ihm die heldische Lebensauffassung gaben. Er kam zu uns und brachte freudig Opfer über Opfer, weil er nicht mehr allein stand, sondern Glied einer Gemeinschaft war, von der er bis dahin nichts geahnt hatte.

Plauen, 27. November 1935.

*

Wir Nationalsozialisten haben unseren Versammlungen ein eigenes Gepräge gegeben dadurch, daß wir Redner hinstellten, die nichts anderes taten, als ein Bekenntnis ihres Herzens ablegen. Jede Rede war ein Stück von ihnen selbst.

Stargard, 19. November 1935.

*

Wehrhaftigkeit ist bestimmt mehr als Waffenhandwerk. Wehrhaftigkeit ist ein kulturelles Gut der Nation. Aber Wehrhaftigkeit wird nie die erste Basis sein, die zu schaffen ist, wenn ein Volk gewonnen, erobert werden muß. Denn Wehrhaftigkeit kann nur anerzogen werden, wenn ein Volk vorher die politische Reife bekommen hat, um sich erziehen zu lassen. Der Jüngling

Digitized by Google

wird nicht dadurch zum Manne, daß ich ihm ein Schwert in die Hand drücke, — er muß und darf vielmehr das Schwert erst in die Hand gedrückt bekommen, wenn er zum Manne geworden ist.

An den Stahlhelm 1930.

*

Bekenne ich mich zur Wehrhaftigkeit, so lehne ich damit eo ipso jede demokratische Weltanschauung, jede demokratische Staatsform und Politik ab, — und wenn ich das tue, so habe ich doch damit wiederum im politischen Kampf Partei ergriffen.

*

Wir wollen nicht mehr die Vorstellung gelten lassen, daß ein paar Menschlein in der Lage sind, durch Unterzeichnung eines Schandvertrages einen unendlichen Strom reinsten Blutes in seiner Wirkung zu verleugnen. Es ist zweifellos unrecht, wenn Papier sich mehr dünkt als Blut, wenn Paragraphen entscheiden, wo Blut bereits entschieden hatte oder entscheiden sollte.

*

In den braunen Scharen unserer heutigen studentischen Jugend ist viel zu spüren von dem Pulsschlag großer Preußenzeiten. Da steckt so etwas vom revolutionären Studententum der Freiheitskriege und der achtundvierziger Jahre — ja, da steckt etwas drin von Ernst Moritz Arndt und von Gottlieb Fichte.

Rede in Heidelberg 1934.

*

Auf die Dauer wird immer nur der mit Erfolg den Kapitalismus bekämpfen können, der kapitalistisches Leben und Denken aus eigener Anschauung kennt. Ein Arbeiter, der von einem kapitalistisch gesinnten Unternehmer von heute auf morgen entlassen wird, hat deshalb noch nicht die Kenntnis kapitalistischen Denkens, die für ihn zur erfolgversprechenden Bekämpfung des Kapitalismus erforderlich wäre.

*

Digitized by Google

Ein Mensch, der nur dem Gelde lebt, nur Geld kennt, achtet schließlich auch nur noch Geld, achtet also keine Menschen mehr und wird seine Mitmenschen entsprechend behandeln. Das eben ist das Katastrophale einer kapitalistischen Weltanschauung.

*

Im Wechsel der Zeiten liegt für uns Menschen eine große Lehre. Wir kommen in den Zeiten des Mangels zu der Ansicht, daß sie uns, rein menschlich gesehen, nicht schaden, und in Zeiten des Überflusses erkennen wir, daß sie uns als Menschen tatsächlich nicht vorwärtsbringen, sondern wahrscheinlich hemmen. Satte Menschen sind, politisch gesehen, immer Nullen.

*

Wenn heute noch eine Gedenksteinenthüllung uns beeindruckt, — wieviel mehr standen wir doch seinerzeit im Bann unserer Totenfeiern. Die Fackeln an der Bahre des Toten leuchteten weit über die Grenzen der Stadt hinaus und brannten in unseren Herzen immer, immer weiter, ließen uns nie wieder ruhig werden. Es waren nicht die Schlechtesten unter uns, die einmal durch den Anblick des Todes zu uns getrieben waren. Ich selbst weiß, was das bedeuten kann für einen Menschen. Ich bin selbst erst durch den Tod des Herbert Norkus zum wirklichen fanatischen Nationalsozialisten geworden.

*

Wir sind nicht auf dieser Welt, um zu verzehren, sondern um der Schöpfung weiter zu helfen. Wir sollen fortgesetzt die Welt ändern. Alles in dieser Welt hat ja diesen Sinn, und der Mensch steht mitten im Zenit dieses grandiosen Kampfes, nicht um ruhend zu genießen oder resigniert sich zu enthalten, nein: um zu leben — und zwar gern zu leben. Ich bin fest davon überzeugt, daß es besser ist, falsch als gar nicht „gelebt" zu haben.

*

Digitized by Google

Indem der Nationalsozialismus sich zur heroischen Auffassung des Lebens bekannte, mobilisierte er alle jene Kräfte, denen das deutsche Volk seinen Bestand und seine ruhmreiche Geschichte verdankt.

Potsdam 1933.

*

Ein wertvoller Lebensstil ist noch nie in satten Zeiten entstanden. Wohl aber entwickelt sich schon oft aus der tausendfältigen Einwirkung von Not und Gefahr eine in allem neue Auffassung vom Wesen der Dinge. „Not lehrt beten", — ein altes und wahres Sprichwort. Not und Gefahr zwingen den Menschen, über das Leben nachzudenken und sich zu entscheiden. Es liegt kein Vorwurf darin, wenn man uns entgegenhält, daß unsere Bewegung in den Zeiten größter Not zur Macht gekommen ist. Die Not war nicht unser Verdienst, wohl aber unser Lehrmeister, — und nur, wer sie wirklich selber kennt, für den ist sie ganz unromantisch und schrecklich, — und der wird alles daran setzen, sie zu bekämpfen.

*

Unsere Zeit ist arm und bescheiden, und so wird auch der Stil dieser Zeit nicht unter der Last überreicher Ornamentik zu leiden haben, sondern sich durch die Tugenden unserer Zeit — der Zeit, aus der er geboren wird, — auszeichnen. — Aber niemand kann sich heute hinsetzen und nun den Stil des zwanzigsten Jahrhunderts entwerfen, — das wäre absurd. Dieser Stil entsteht aus dem Rhythmus des Volkes, — und derjenige wird ihm am nächsten sein, der selbst fest im Volke verankert, Künstler genug ist, ihn abzulesen.

*

Unser Gesetz, unser Stil — soll einst Stil und Gesetz aller Volksgenossen werden.

*

Gerade der, der sehr wenig besitzt auf der Welt, hängt an dem Wenigen oft ganz besonders stark — eben, weil er nicht

Digitized by Google

mehr hat, — eben, weil er ohne dieses „Etwas" vor einem „Nichts" stehen würde, — und nicht zuletzt deshalb, weil es viel schwerer ist, aus einem Nichts heraus sich etwas — als aus einem Etwas heraus mehr zu erwerben. Wenn der Arme trotzdem mutiger ist, d. h. in diesem Falle entschlossener zum Einsatz alles dessen, was er sein eigen nennen kann, dann hat das ganz andere Gründe. Einmal weiß er instinktiv und erfahrungsmäßig, daß er nur dann überhaupt bestehen kann, wenn er sich und mit sich alles fortgesetzt in die Waagschale werfen muß, was er überhaupt für sich verbuchen kann. Er muß oft im Leben „das Letzte wagen", während ein Reicher während seines ganzen Lebens nicht ein einzigesmal sich dazu veranlaßt sieht. Zum andern aber — und das soll man namentlich in der Wirkung nicht unterschätzen — ist der Behauptungswille bei den Armen schon deshalb viel stärker, weil er oft und meist sehr starken Belastungsproben ausgesetzt ist.

*

Den in materieller Hinsicht armen Volksgenossen haben wir am meisten geholfen. Denn wir haben ihnen einen gewaltigen Glauben gegeben, der ihnen hilft, die Not des Lebens zu ertragen und mit ihr fertig zu werden.

*

Wäre unser Sozialismus eine Utopie gewesen und sonst nichts, dann wäre es doch wohl einer Welt von Feinden gelungen, ihn ad absurdum zu führen.

*

Je mehr sich der Mensch seiner Arbeit erfreut und sich in sie hineinlebt, um so disziplinierter wird er in seinem Verhalten. Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit in Deutschland wird uns Millionen neue Nationalsozialisten zuführen, und zwar dann, wenn diese Millionen nach einiger Zeit durch die Arbeit wieder zu innerlich disziplinierten Menschen geworden sind.

*

Digitized by Google

Die durch die Schule des Arbeitsdienstes hindurchgegangenen Volksgenossen werden wahrhaft moderne Menschen sein, zu gut, um sich nach einer schlechteren Vergangenheit dieser oder jener Schattierung zurückzusehnen, — froh und stolz auf die Gegenwart, die ihnen diese Ausbildung verschaffte, und auf die Zukunft, die sie als nationale Sozialisten meistern wollen.

*

Neue Menschenmassen schaffen neue Arbeit. Ein Volk, welches sich ausdehnt, wird von der Natur auch mit all dem ausgerüstet, was es zur Ausrüstung nötig hat.

*

Immer dann, wenn der Mensch sich mit der Natur beschäftigen muß — wenn die Natur ihn in ihren Bann zieht —, wird er viel eher als sonst in der Lage und gewillt sein, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden.

*

Die Sieghaftigkeit unserer Zeit hat eine so starke Lebensbejahung zur Folge, daß da auch nicht der geringste Platz mehr bleibt für irgendwelchen Pessimismus, ganz gleich, in welcher Form.

*

Nicht so sehr der Kampf gegen das Bestehende, sondern der Kampf um ein Besseres führte uns aus allen Ständen und Klassen zusammen.

*

Eine gute Regierung wird immer darauf bedacht sein, das Verhältnis zwischen Volk und Armee so gut wie irgend möglich zu gestalten. Der Soldat soll der Liebling des Volkes sein. Das Volk muß die Armee mit großem Stolze als seine eigene ansehen und größtes Vertrauen zu der Armee haben.

*

Digitized by Google

Disziplin war immer eine unserer vornehmsten und erfolgreichsten Tugenden.

*

Wir sind, weiß Gott, gutmütig und großzügig, verzeihend bis zum äußersten. Nie ist im Laufe einer Revolution so wenig Rache geübt worden wie von uns. Wir geben jedem die Chance, sich uns anzuschließen. Wir können geduldig sein, weil wir im Kampfe lernten, Disziplin zu halten. Aber auch eine Engelsgeduld kann ein Ende haben.

*

Typisch ist, daß wir Nationalsozialisten und unsere Parteipresse heute, im kleinen wie im großen, die Verteidiger der kulturellen Belange sind gegen solche, von denen wir uns jahrelang haben immer und immer wieder als kulturlose Gesellen beschimpfen lassen müssen.

*

Not und Verfolgung, die ganze Grausamkeit und unerbittliche Härte des Kampfes ließen die Selbstzucht jedes einzelnen zum Unterpfand der Gemeinschaft und deren Schutz werden. Schon um die Kameraden nicht irgendwie zu benachteiligen, übte jeder Disziplin.

*

Die nächste Generation fühlt und denkt naturgemäß schon wieder anders als wir und ist nicht so sehr durchglüht von dem Kampferlebnis dieser Revolution. Hoffentlich werden unsere echten Revolutionäre der Nation noch lange erhalten bleiben, dann hat der Gegner auch keinerlei Aussicht auf Kompromisse. Wir aber werden alles daransetzen, die Tradition unseres Kampfes den kommenden Generationen lebendig zu erhalten.

*

Es war früher der Schlachtruf der marxistischen Horden, wenn sie durch die Straßen zogen: „Alle Räder stehen still, wenn ein

Digitized by Google

ſtarker Arm es will." Wir haben dieſes Wort umgekehrt. Uns liegt nichts daran, daß alle Räder ſtillſtehen, — uns liegt daran, daß alle Räder ihrem Zweck entſprechend in Bewegung geſetzt werden. Wir wollen nicht Grabesſtille, ſondern Leben in der Welt.

*

Das Neue iſt immer nur dann berechtigt, wenn es nicht zufällig, ſondern „gewachſen" erſcheint. Je mehr das deutſche Volk und darüber hinaus die Welt erkennen, daß unſere nationalſozialiſtiſche Revolution keine „Patentlöſung im luftleeren Raum" iſt, ſondern nichts anderes darſtellt als die endliche Entfaltung eines organiſchen Werdens, — um ſo mehr werden alle ſich mit der Unabwendbarkeit dieſer Tatſache befreunden müſſen und den Fortſchritt darin ſehen.

*

Unſere Bewegung zeichnet ſich — wie jede wahrhafte revolutionäre — durch jugendliche Tugenden aus und iſt daher auch von dieſer Jugend mit der allergrößten Begeiſterung aufgenommen und ins Volk getragen worden. Menſchen mit jungen Herzen werden ſich dem Rhythmus unſerer Revolution niemals verſchließen können, denn ſie finden im Aufbau, in der Struktur, in der Methodik, kurzum im ganzen Weſen dieſer Bewegung, das Spiegelbild der kämpfenden Jugend.

*

Es gab zwar im marxiſtiſchen Deutſchland und auch im kaiſerlichen Deutſchland viele mehr oder weniger aktive Jugendorganiſationen, — aber es gab nicht eine einzige ſolche Organiſation, in der ſtatt Herkunft Wille und Leiſtung den Ausſchlag gaben.

*

Zwei Männer, die beide jung und lebensluſtig ſind und von denen jeder einen Monatswechſel von 500 Reichsmark von zu Hauſe hat, dazu „erziehen", daß ſie miteinander einigermaßen

Digitized by Google

gut auskommen, — ist nicht schwer und deshalb auch nicht sehr wesentlich. Schwierig und wertvoll wird solche Erziehungsarbeit erst in dem Augenblicke, wenn es gilt, zwei Männer von ganz verschiedener Herkunft zu Kameraden werden zu lassen, von denen es dem einen gut und dem andern dreckig geht. Dann nämlich muß die Erziehung stärker sein als alle Voraussetzungen des Klassenhasses und Standesdünkels. Aber derartigen Anforderungen brauchten die Korps — vor allem die besseren unter ihnen — höchstens in ganz vereinzelten Fällen gewachsen zu sein. Daraus erklärt sich, daß unsere Bewegung in den Korps erst sehr spät hat Fuß fassen und etwas Boden gewinnen können.

*

In schwerster Zeit hat das deutsche Volk alle seine Hoffnungen auf unsere Partei gesetzt, — das dürfen wir niemals vergessen, das müssen wir immer wissen, und dessen müssen wir bei jeder Entscheidung eingedenk sein. Rede in Melle 1935.

*

Nur der kann Selbstvertrauen haben und dadurch stark sein, der an sein Volk glaubt. An das deutsche Volk glauben und Nationalsozialist sein, ist eins. Rede in Göttingen 1935.

*

Das Schicksal läßt die Menschen, mit denen es Besonderes vorhat, auch vorher und dann immer wieder durch schwere Prüfungen hindurchgehen. Es gibt Menschen, denen kann man ohne weiteres eine große Zukunft prophezeien, wenn man nur sieht, wie hart sie vom Schicksal angepackt wurden. Und das, was hier für das Leben des einzelnen gilt, bezieht sich auch auf das Leben der Völker. Unser deutsches Volk hat gewiß nicht umsonst eine so schwere Schule durchmachen müssen. Es ist dadurch politisch reifer und selbständiger geworden und hat einen großen Vorsprung gewonnen vor anderen Völkern. Rede in Oeynhausen 1934.

*

Digitized by Google

Das deutsche Volk ist zu uns gekommen, weil wir Sozialisten sind, und es wird so lange bei uns sein, wie wir Sozialisten bleiben, — denn nur als Sozialisten werden wir der Nation dienen, für das Volk schaffen und den Forderungen unserer Zeit gerecht werden können. Rede in Oels 1935.

*

Ein Programm läßt sich durch ein besseres Programm, eine Idee aber nur durch eine stärkere Idee besiegen.

Rede in Plauen 1935.

*

Unsere Zeit wird getragen von dem sozialistischen Wollen der Massen. Der Kommunismus ist nichts anderes als die Form, in die das Judentum dieses sozialistische Wollen abzulenken versucht, um ihm nicht selbst zu unterliegen. Der Nationalsozialismus ist aber dieses Wollen an sich. Rede in Stettin 1935.

*

Das Volk ist wie eine Frau, die zu schön und zu gut ist, um vernachlässigt zu werden. Das Volk verlangt eine Regierung, die mit männlichen Tugenden ausgestattet ist. Es will geführt werden und läßt sich gern auf die Probe stellen, um seine Treue beweisen zu können. Rede in Aachen 1935.

*

So wie der Mensch angesichts des Todes, in äußerster Lebensgefahr, sich mit allen Fasern seines Seins an das Leben klammert und alle Kräfte bis zum letzten einsetzt, das Leben zu halten, — so haben die besten Millionen unseres Volkes, in letzter Stunde, durch eine gigantische Tat sich der bolschewistischen Flutwelle erwehrt und das Leben der Gemeinschaft gerettet. Wunderbar, zauberhaft schön erscheint dem Ertrinkenden in den letzten Sekunden seines Daseins das Leben. Erst im Verlust lernt man den Besitz schätzen. So haben wir Nationalsozialisten, die wir die Gefahr erkannten wie kein anderer, auch angesichts dieser

Digitized by Google

Gefahr unser Volk lieben und schätzen gelernt wie sonst niemand auf dieser Welt. Volksfremde Elemente werden diesem Volk nie helfen können, weil sie es nicht erkennen und nicht lieben können. Wir hingegen erlebten das Volk in seiner schwersten Zeit, wir kennen es in Freud und Leid, wir sahen es Jahrzehnte hindurch kämpfen, opfern und bluten, — wir gingen zum Volk, und das Volk kam zu uns, — wir kennen dieses Volk, wir lieben es, wir sind bereit, alles für dieses Volk zu geben und nur diesem Volk zu leben, darum sind wir nationale Sozialisten!

Rede in Blankenburg 1935.

*

Man wirft uns vor, wir hätten unser Volk zu unserem Gott gemacht. Ich meine dagegen: je mehr wir unser Volk lieben und verehren, um so mehr lieben und verehren wir Gott. Gott hat dieses Volk gewollt und uns in dieses Volk gestellt. Was kann Gott wohlgefälliger sein, als daß wir sein Werk erkennen und uns seinen Geboten beugen? Rede in Beuel 1932.

*

Wir wollen stolz sein und keine Rache üben, — aber hoffentlich behalten wir ein gutes Gedächtnis. Rede in Eisenach 1932.

*

Sein ganzes Leben in den Dienst einer überragenden, revolutionären Idee zu stellen, ganz für diese Idee zu leben, ungeachtet aller Not und Gefahr, — das kann doch nicht gottlos sein. Nur solange es Menschen gibt, die für eine Idee ihr Leben geben, ist Gott in dieser Welt. Rede in Dresden 1935.

*

Tiefste Religiosität erwächst nicht in der gesicherten Abgeschiedenheit von der Welt, sondern im ernsten Ringen um die Welt, — in die wir von Gott gestellt wurden, damit wir uns mit ihr auseinandersetzen. Ich glaube daher, daß sich in den Reihen

Digitized by Google

unſerer alten Garde eine Religioſität findet, um die uns mancher heilige Orden beneiden kann.

Rede in Düren 1932.

*

Wenn es heute einer andern Regierung in Europa einfallen würde, alle unſere Methoden, unſere Verordnungen und Geſetze nachzumachen, die Entwicklung würde doch eine ganz andere ſein als bei uns. Und warum? Weil Vorbedingung für die Durchführbarkeit und erfolgreiche Anwendung unſerer Methoden, Verordnungen und Geſetze das Vertrauen und der Glaube unſeres Volkes ſind. Ohne dieſes Vertrauen und ohne dieſen Glauben an die Führung und an ſich ſelbſt wäre unſer Volk auch nicht in der Lage, ſolche Leiſtungen zu vollbringen. Nur der wird für ſein Volk Opfer bringen und in ſelbſtloſer Weiſe ſeinem Volke dienen, der an ſein Volk glaubt. Daß unſer Volk wieder ſtark geworden iſt im Glauben an ſich ſelbſt und an ſeine Führung, — das hat es nur und lediglich Adolf Hitler und ſeiner Partei zu danken. Wenn wir heute mit Erfolg den Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit führen, wenn heute die deutſche Wirtſchaft in einem ungeahnten Aufſchwung ſich befindet, wenn wir heute wieder eine ſtolze Wehrmacht haben uſw., dann verdanken wir das Adolf Hitler und ſeiner Partei, und zwar uneingeſchränkt.

Rede in Kolberg 1935.

*

Die Deutſchnationalen und die Bürgerlichen überhaupt hatten Vortragskünſtler, die Marxiſten hatten Agitatoren, — wir Nationalſozialiſten aber hatten Redner. Vom rein theoretiſchen Standpunkt mochten unſere Redner den andern manchmal unterlegen ſein, — trotzdem waren ſie immer erfolgreicher. Eben deswegen, weil es dem Volke vielmehr darauf ankommt, zu wiſſen, ob der, der da ſpricht, zu dem, was er ſagt, ſelber ſteht, — ob es ihm von Herzen kommt und ob er feſt entſchloſſen iſt, alles dafür einzuſetzen. Denn nur die Rede kann zu Herzen gehen, die auch von Herzen kommt. Ein bloßes Lippenbekenntnis kann

Digitized by Google

bestenfalls ein Strohfeuer — niemals aber die Flamme wahrer Begeisterung entfachen.

Rede in Hamburg 1935.

*

Auf den Plakaten unserer Gegner stand in großen Buchstaben das Thema des Abends zu lesen, und ganz klein war der Name des „Vortragenden" verzeichnet. Auf unseren Plakaten stand oft fast nichts anderes als nur der Name des Redners. — Das Volk aber kam zu uns und nicht zu den andern, aus der Erkenntnis heraus, daß der rechte Mann auch das Rechte zu sagen haben würde.

Rede in Apolda 1934.

*

Es ist nicht wahr, wenn die Gegner behaupten, sie bekämpften uns aus diesen und jenen sachlichen Gründen. Die wollen uns nicht, weil dieser Typus Mensch ihnen nicht paßt, — weil sie nicht ertragen können, diese Art Kämpfer im Besitz der Macht zu wissen. Wir passen ihnen nicht als Menschen, weder den Marxisten noch den Reaktionären und am wenigsten den Juden, die als Drahtzieher hinter ihnen stehen.

Rede in Ulm 1932.

*

Es ist nicht möglich, gleichzeitig an den Zufall und die Gerechtigkeit in der Welt zu glauben. Eines schließt das andere aus. Wir aber haben in den schwersten Jahren unseres Lebens an die Gerechtigkeit dieser Welt glauben gelernt.

Rede in Altona 1935.

*

Unsere Konsequenz nennen die Gegner: starrköpfig, — unsere Elastizität nennen sie Inkonsequenz oder Schwäche, — geben wir nach, so heißt es, wir täten das aus Angst vor dem Gegner, — geben wir nicht nach, so sagt man, wir könnten nicht anders aus Angst vor der eigenen Gefolgschaft. Prophezeien wir etwas, so nennt man uns Utopisten. Gehen unsere Prophezeiungen in Erfüllung, so lag das in der Entwicklung der Zeit. Steigt die

Digitized by Google

Zahl unserer Anhänger, so heißt es, alle Unzuverlässigen liefen uns zu, — steigt sie nicht, dann sagt man, die wirklich brauchbaren Elemente, die sogenannten Köpfe, hätten sich noch nicht für uns entschließen können. Wenn die Roten einen von uns totschlagen, — dann heißt es, warum setzt der sich auch dem aus. Wenn wir zu zwanzig Mann hundert Marxisten und einige freche Juden mit schweren Verlusten aus dem Versammlungssaal herausschlagen, dann schreit alles: seht diese Rohlinge! — So nimmt es der Jude mit der Wahrheit. Rede in Weimar 1932.

*

Ist Not denn eine Strafe? Nein. Ohne Not würde es keine Menschen geben, die fähig und würdig wären, Glück zu ertragen. Man könnte mit ebensolchem Recht von dem Glück als von einer Strafe reden. Glückliche und Notzeiten sind in gleicher Weise wesentlich und wertvoll für ein werdendes Volk wie für den Einzelmenschen. Rückschauend ist man oft dankbar für die Lehre, die schlechte Zeiten — und böse über Verbildung, die zu gute Zeiten mit sich gebracht haben. Was ist das Leben letzthin überhaupt anderes als eine ständige Weiterentwicklung zur Vervollkommnung des einzelnen? Lehrmeister ist das sogenannte Schicksal. Rede in Steinhude 1932.

*

Glauben und Wissen sind nicht voneinander abhängige Eigenschaften. Jeder kann einen starken Glauben haben, ganz gleich, ob er mit Wissen erfüllt ist oder nicht. Der ärmste Mensch kann der reichste sein durch die Stärke seines Glaubens.

Rede in Köln 1932.

*

Es gibt nicht nur einen für alle Menschen allein möglichen Glauben, solange es Menschen verschiedenen Blutes gibt. Jede Rasse wird ihren, den ihrer Art eigenen Glauben haben und in der Hingabe an diesen ungeheure Kraft finden.

*

Rede in Köln 1932.

Digitized by Google

Es kommt nicht so sehr darauf an, daß ein Mensch diesen oder jenen Glauben hat, — sondern vielmehr darauf, daß er überhaupt glaubt und aus diesem Glauben die Kraft zieht, gegen alle Versuchungen für sein Volk und damit für sich ein gutes Leben zu leben.

Rede in Altshausen 1932.

*

Wer die Stärke eines andern kennenlernen will, der muß sich schon in einen Kampf mit ihm einlassen. Wir Nationalsozialisten hatten die besten Kenntnisse vom Wert der anderen Parteien, weil wir mutig und kurz entschlossen jeden angriffen, der sich uns in den Weg stellte, und weil wir somit unsere Kenntnisse immer aus eigenster Erfahrung gewannen. Die Bürgerlichen hielten es für gefahrloser, sich auf die Erfahrungen anderer und die eigene Bildung zu verlassen. Der Erfolg ist uns Beweis.

Rede in Braunschweig 1935.

*

Da unser Wissen nicht ausreicht, die Welt und ihren Sinn zu begreifen, bleibt uns nur eines: der Glaube.

Rede in Passau 1934.

*

Je größer die Not ist, die den Menschen bedrängt, um so eher findet er den Weg zur Anerkennung übermenschlicher Kräfte. Kurz gesagt: Not lehrt beten.

Rede in Würzburg 1932.

*

Wir wollen und wir werden heute nicht um Dinge diskutieren, die uns im Laufe langer Kampfjahre zu Selbstverständlichkeiten geworden sind.

Rede in Potsdam 1934.

*

So wie im Hochgebirge der Jäger, der ein Leben lang im Kampf mit der wilden Natur seiner rauhen Berge gestanden hat — oder der Seemann, der sich tausendmal im Sturm behaupten mußte, klare Augen hat für die Philosophie des

Digitized by Google

Lebens, so hat der in unzähligen Kämpfen erprobte politische Soldat Adolf Hitlers allen andern die politische Erkenntnis voraus.

Rede in Gmunden 1932.

*

Diese Niedersachsen auf ihren einsamen, großen, ja majestätischen Bauernhöfen kannten das Lied vom Adel aus Blut und Boden lange, lange vor unserer Zeit. Ihre Anschauung vom Wesen der Dinge, das, was sie schon vor langen Zeiten an heißen Sommertagen auf den überreichen Feldern bei der Arbeit oder in langen, sturmumheulten Winternächten am Webstuhl besprachen und zum Gesetz ihres Lebens machten, — das war im Grunde auch nichts anderes als Nationalsozialismus. Es war eben das, was ihrer Art am meisten entsprach. Und ihre Art war die ihrer reinen Rasse am meisten entsprechende.

Rede in Stadthagen 1932.

*

Der Mensch wird die Welt immer so anschauen, wie sie dort ist, wo er gewachsen ist — es sei denn, daß man ihn künstlich der Natur entfremdet hat.

Rede in Hamburg 1935.

*

Schließlich geht jede Zeit einmal an die Großen anderer Zeiten heran, um denen das eigene Kleid anzupassen. So etwa, wie man es früher mit den Ahnenbildern an den Fürstenhöfen machte: man bestellte von Zeit zu Zeit Maler, die es verstanden, die Kleidung der Ahnen zu modernisieren. Es gibt nicht wenige derartiger Ahnenbilder, die oft übermalt worden sind.

*

Zu Zeiten des allgemeinen Verfalls versuchen die Menschen, den Heroismus der großen Ahnen zu schmälern oder überhaupt zu leugnen. Was haben die jüdisch-marxistischen Schriftsteller der letzten vierzehn Jahre nicht alles versucht, um uns einen Fridericus Rex als launenhaften, im Grunde unbegabten „bon

Digitized by Google

vivant" und einen Napoleon Bonaparte als „mordgierigen Berserker" hinzustellen. Rede in Potsdam 1934.

*

In satten Zeiten gibt es immer Mittel und Wege, großen Entscheidungen auszuweichen. Feige Menschen haben in solchen Zeiten daher Chancen. Wenn ringsherum aber Not und Elend herrschen, wenn am Horizont das Schreckgespenst des Hungertodes sich erhebt, wenn keine Zeit mehr zu verlieren ist und alles nach klaren, zielbewußten Entscheidungen drängt, — dann besinnt sich ein jeder auf das ewig Gute, dann hat der Tapfere wieder seinen Wert, und den Feigen nennt man wieder bei seinem Namen.

Rede in Mülheim/Ruhr 1933.

*

Schlechte Aussichten berechtigen niemals zur Aufgabe einer Position, und wenn sie noch so schwach sein sollte. Wir sind schließlich nicht auf dieser Welt, um gut zu leben, sondern um schweren Problemen die Stirn zu bieten, sich von solchen nicht ins Bockshorn jagen zu lassen. Wir Nationalsozialisten haben uns im Laufe der Kampfjahre daran gewöhnt, schwere Probleme anzupacken, und gerade die Schwere der Probleme reizt uns, wir haben sie lieben gelernt. Rede in Rudolstadt 1934.

*

Wenn wir die Lage Deutschlands im Rahmen des Weltgeschehens betrachten, dürfen wir nie vergessen, daß die Umwälzung des Jahres 1933 in Deutschland den eigentlichen Auftakt bedeutet für einen gewaltigen geistigen Umschwung in der ganzen Welt, von dessen Ausmaßen wir hier heute uns noch gar kein Bild machen können. Rede in Apolda 1934.

*

Nicht jede Zeit hat den inneren Schwung, wirklich große Probleme zu sehen, geschweige denn, sich tatsächlich mit ihnen zu befassen.

*

Digitized by Google

Wenn an ein Wort die Endung „istisch" angehängt wird, so bedeutet das eine Verschärfung desselben. Wir Nationalsozialisten nennen uns nicht national, sondern nationalistisch, und nicht sozial, sondern sozialistisch. Für uns bedeutet diese Unterscheidung viel, und wir legen größten Wert darauf.

Rede in Weimar 1932.

*

Immer, wenn die Sorgen erdrückend zu werden drohen, immer dann, wenn starke Nerven gezeigt werden müssen, — dann tut man gut, sich im Kreise der alten Kampfgenossen die neue Kraft zu holen. Wenn sie wieder zusammen sind, ohne Unterschied des Standes oder Berufes, lediglich als Parteigenossen, dann richten sie sich — einer am andern — wieder auf. Dann vergleicht man das Heute mit dem Morgen, und die Kraft, die diese Spanne zwischen heute und morgen fordert — die findet man im Vergleich zwischen heute und gestern. Diese „Alten" der Partei — sie gehören zusammen, und sie werden auch immer, zeit ihres Lebens, das Rückgrat der Partei sein. Eine Gemeinschaft ist das, wie sie schöner aus keinem Kriege hervorgehen konnte.

Rede in Heidelberg 1934.

*

Die Zeit ist schwer, weil sie in materieller Hinsicht arm ist — sie ist groß, weil sie in ideeller Beziehung reich ist. Wir stehen heute hart an den großen Problemen, wir sind fortgesetzt gezwungen, uns mit ihnen zu beschäftigen, wir müssen ihnen ins Antlitz schauen und werden dadurch selber größer.

Rede in Rostock 1932.

*

Der Bau des Dritten Reiches wurde nicht am Tage der Machtergreifung begonnen, sondern damals, als Adolf Hitler die Partei gründete. Die Fundamente zu diesem Bau haben wir Parteigenossen während der Kampfzeit, unter dem Gespött, dem Terror und den Anfeindungen der anderen, mit unvergleich-

Digitized by Google

licher Disziplin, Ausdauer und Energie zusammengefügt. Als der Unterbau fix und fertig dastand, mußte man zugeben, daß wir gute Arbeiter sind, und daß wir einen genialen Baumeister haben. 1933 fingen wir dann mit dem Aufbau an, dessen Voraussetzung die Sicherheit der Fundamente ist. Jetzt plötzlich wollen so viele mitarbeiten, jetzt, wo jeder sieht, daß es was wird, und wo man nicht mehr verschrien wird, wenn man mithilft. — Nein, das lassen wir nicht zu, dazu sind wir zu vorsichtig, — wir tragen ja auch die ganze schwere Verantwortung. Gewiß, ihr andern, ihr dürft helfen. Helft Steine tragen, Material heranschaffen, — das Bauen aber, einen Stein genau an den andern fügen, Richtung halten, — das tun wir, wir Parteigenossen. Wir sind eingearbeitet, wir verstehen unsern Meister am besten, und er kennt uns am besten. Wir leisten die Arbeit gerne und nicht nur für uns, sondern für unser ganzes Volk, auch für euch, die ihr uns neulich noch vom Bauplatz jagen wolltet. Wir bauen den Aufbau fertig, und wir werden auch das Dach darauf setzen. Wenn wir euch das Dach überließen, dann würde es bald durchregnen, — und bekanntlich höhlt steter Tropfen den Stein. Dann würden selbst unsere festen Mauern im Laufe der Jahrhunderte nicht standhalten können, sie würden bersten, und der ganze stolze Bau würde zusammenbrechen und alle Hoffnungen unter sich begraben. Drum: laßt uns weiterbauen, stört uns nicht, — wir bauen das Reich, für unser ganzes Volk, — aber wir bauen es, wir!

Rede in Braunschweig 1935.

*

Das Leben ist unendlich viel leichter, wenn es nicht so kompliziert gesehen wird.

*

Der 14. September 1930 hat schon einigen die Augen geöffnet, doch es kann nicht mehr lange dauern, dann werden alle Menschen deutschen Blutes zittern vor Freude, denn der große Tag des erwachten Deutschtums ist nicht mehr fern. Das Volk

Digitized by Google

hat angefangen zu reagieren. In innerſter Seele fühlen ſchon zu viele die unendliche Reinheit und die Macht des großen Liedes von der Freiheit der deutſchen Seele. Geſchrieben 1930.

*

Nationalſozialiſt kann man nur langſam werden, Nationalſozialismus iſt eine Frage der Erziehung an ſich ſelbſt. Es bedeutet wenig, wenn man ſpendet und opfert, an Kundgebungen, Aufmärſchen und Verſammlungen teilnimmt. Auf dem richtigen Wege iſt nur der, der mit aufrichtigem Herzen der Sache dient. Rede in Reichenhall 1936.

*

Es iſt nicht ſo, daß die Erfolge einer Revolution ewig ſind. Wir wollen mit dieſem Wort ſehr vorſichtig ſein. Es gibt keinen politiſchen Zuſtand, der ewig iſt. Nur ſolange ſind der Nationalſozialismus und das Deutſchland Adolf Hitlers ewig, als es eine Anzahl entſchloſſener Männer, und ſei es nur eine Handvoll, gibt, die mit Gut und Blut ſich dafür einzuſetzen bereit ſind. Wir dürfen uns an keinen Zuſtand gewöhnen. Deutſchland und die Partei müſſen immer lebendig ſein, ſtetig wachſen, wir müſſen ſtetig im Kampf, immer Fanatiker der Idee und immer fanatiſche Gefolgsleute des Führers bleiben.

Rede in Athen 1937.

*

Unſer Sozialismus iſt im ſchwerſten Kampfe gewordene Wirklichkeit, mit der ſich die Welt wird abfinden müſſen. Unſer Sozialismus iſt die Dynamik unſerer Zeit. Unſer Sozialismus iſt der Glaube und die Hoffnung des deutſchen Volkes und ſeiner kommenden Generation. Wir ſind Adolf Hitlers nationale Sozialiſten — und nichts anderes! Rede in Berlin 1934.

*

Digitized by Google

Ein sozialistisches Bekenntnis deutscher Männer

Deutsche Sozialisten am Werk

Mit einem Vorwort von Reichsminister
Dr. Josef Goebbels

und Beiträgen von: Dr. Ley, Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl, Bernhard Köhler, Hans Hinkel, Hans Friedrich Blunck, von Tschammer und Osten u. a.

herausgegeben von

Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe

10. Tausend
196 Seiten. In Ganzleinen gebunden RM. 4.—

Ein grundlegendes Werk
für das Verständnis der heutigen
und der künftigen Entwicklung

Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft GmbH.
Berlin W 50, Haus Nürnberg

Digitized by Google

E. W. Fischer

Die Siegelmarke

Eine Hofgeschichte

In Ganzleinen-Geschenkband RM. 3.50

Dies Buch steht am Umbruch der Zeit. Wie tief die durch die Bewegung hervorgerufene Wandlung ist, das zeigt die Schilderung dieser, heute fast märchenhaft anmutenden Abgeschlossenheit der höfischen Welt, die der Verfasser aus langjähriger Kenntnis heraus darstellt, — in der leicht humoristisch gefärbten Erzählung von der Siegelmarke, von der die Kritik gesagt hat, Wilhelm Raabe könne sie erfunden haben.

Aus den Pressestimmen:

Ein Buch, welches nach seinem Wesen echt deutsch ist.
Deutscher Bücherfreund, Berlin.

Es ist gut und nützlich, in diesem klugen und taktvollen Buche zu lesen, um an ihm den Wert der Gegenwart wie im Spiegel der Historie zu erkennen. NS.-Volksblatt für Westfalen.

Kostbar als Abbild eines versunkenen Lebens, das doch voll seltener Reize war. Buch und Volk, München.

Wir müssen schon auf Th. Fontane zurückgehen, um einen gleichwertigen Schilderer adeligen Lebens zu nennen.
Leitmeritzer Zeitung.

Für die höheren Klassen des Gymnasiums geeignet.
De Weegschaal, Amsterdam.

Da dies Buch den Reiz des Eleganten, Leichten, Farbigen und tief Empfundenen in der Darstellung hat, läßt man sich gern von dieser Wiedererweckung schon vergangenen Lebens packen.
Marcel Brion in den „Nouvelles littéraires".

Ein reizendes kleines Werk, eine kleine Ecke aus dem großen Weltgeschehen — ein wirkliches Stück Kunst. Boekenschouw, Amsterdam.

Universitas Deutsche Verlags-AG. / Berlin W 50

Digitized by Google

Hirts
Deutsche Sammlung

Digitized by Google